

Productive

Spaces

Productive

Spaces

Productive Spaces

small scale agricultural cooperative  
in c.a. rosetti | danube delta



# Productive Spaces

A small scale farming cooperative in the municipality  
of C.A.Rosetti in the Romanian Danube Delta

**Vienna**

November 2014

**Author**

Bsc Leonhard Schilling  
leonhard\_schilling[at]gmx.at

**Lecturer**

DI Dr Meinhard Breiling

**Masterproject 260.353**

Department of Spatial Planning  
University of Technology Vienna  
Masterprogramme of Spatial Planning

**Copyright | Usage**

The proposed ideas can and should  
be used and copied freely. In this case  
a notification of the author would not  
only be a satisfaction of his curios-  
ity, but also a matter of appreciation.



# Inhalt

## Content

<b>Afgabe und Positionierung</b>	<b>05</b>
<b>Die Idee</b>	<b>07</b>
<b>Die Details</b>	<b>15</b>
<b>Der Prozess</b>	<b>35</b>
<b>Prozessgrafik</b>	<b>46</b>

# Aufgabe und Positionierung

Ein Projekt in C.A.Rosetti im rumänischen Donaudelta. Planung mit Perspektiv(e)losigkeit?!

C.A.Rosetti. Eine Gemeinde im rumänischen Donaudelta. Am Ende der Welt. Am Rand der EU. Einen Tag lang dauerte die Reise von Bukarest in das Dorf Sfiștofca. Und beschwerlich ist sie- die Reise ans Ende. Und dann ist man da. Wird aufgenommen von einem alleinstehenden Mann, Vasili. Knapp über 50 Jahre ist er und er scheint einer der Jüngsten zu sein. Überlässt uns sein ganzes Haus für unseren Aufenthalt in C.A.Rosetti. Er und Sandu, bei dem wir immer zu Essen bekommen, sind die zwei, die wir am besten kennenlernen von denen, die es in dem Dorf noch gibt. Sie sind nett, freuen sich, dass wir da sind, bekochen uns, verbringen Zeit mit uns und Sandu bietet uns sogar einen Saunagang in seiner eigenhändig erbauten Lehmhaussauna an. Wir lernen sie aber auch anders kennen. In der Früh schon der erste Schluck Schnaps. Am Abend, wo sie meist bei bester Laune sind, ist der Spiegel am höchsten. In Vasilis Garten wuchert Gestrüpp. Arbeit haben beide keine.

Es scheint als wären diese zwei Männer keine Ausnahme in der Gemeinde. Die Lage ist trist. Perspektiven werden weder gesehen, noch gesucht. Nur das Ausland und der Tourismus sind Ankerpunkte in den Vorstellungen einzelner Menschen, die uns die gegenwärtige Situation geschildert haben.

Es sind großteils alte Menschen, die man auf den Straßen sieht. Rentner. Oft nur mehr Männer, denn die Frauen sind auf und davon, als der Alkohol zur Dauerlösung wurde. Wenige von den jüngeren haben Arbeit. Viele gehen weg. Eine der wenigen Optionen. Dass hier was fehlt, ist an den vielen verfallenen Häusern, den vielen ungepflegten Gärten abzulesen. Eine Schule existiert- noch. Kinder gibt es also. Viele? Eher nicht. Was hier zu fehlen scheint, sind nicht nur die Menschen sondern auch die Perspektiven. Niedergang und Neuanfang wird der Masterkurs betitelt. Eher Niedergang oder Neuanfang. Niedergangsszenarien zu entwerfen wurde ganz klar in Erwägung gezogen aber doch fallen gelassen. Warum? Ich kann es nicht sagen. Vielleicht ein zu heißes Eisen?!? Der Neuanfang ist also die gewählte Richtung.

Viele Gedanken, viele Gespräche innerhalb unserer Studentengruppe waren die Folge, als wir uns der Aufgabe stellen, Projektideen für die Gemeinde zu finden. Nahezu unmöglich. Es ist nicht nur die Situation, die es uns nicht leicht machte zu klaren Gedanken zu kommen. Es waren und sind die Wissenslücken, die ein Vorankommen erschweren. Wir haben glücklicherweise die Chance gehabt ein paar Gespräche zu führen und das hat Eindruck hinterlassen. Es ergibt sich ein Bild. Ein mögliches. Aber vieles bleibt vermeintlich verborgen. Wie C.A.Rosetti sozial tickt, mit welcher Haltung die Menschen dieser Situation der Perspektivlosigkeit begegnen- und das ist eine essentielle Information- kann nicht durch ein paar wenige Gespräche und Erzählungen eingeschätzt werden. Ob die Menschen noch für etwas Pathos haben, woran sie festhalten können, ob irgendwo eine Quelle existiert, an der Motivation entspringt oder entspringen könnte, war für uns nicht möglich herauszufinden. Wir stützen uns auf Erzählungen und Eindrücke, die vielleicht richtiger sind als wir glauben.

Was soll da noch gehen in C.A.Rosettis Dörfern? Das kann ich mit dieser Projektidee nur vorschlagen nicht verordnen. Es war mir- und meinen KollegInnen- die Begrenztheit fremder Ideen immer bewusst. Ich kann keine Idee entwerfen und der dortigen Community überstülpen. Ideen ohne Überzeugung der AkteurInnen taugen nichts! Eigentlich müssten wir alle noch ein paar Mal nach C.A.Rosetti reisen und mit den Menschen dort gemeinsam die Ideen entwickeln. Die Menschen zu provozieren, über ihre Zukunft und die ihrer (wenigen) Kinder nachzudenken. Wollen und sollen Perspektiven für C.A.Rosetti gesucht werden? Das sollten eigentlich die BewohnerInnen entscheiden und nicht wir mit unseren Projekten.

Doch wie wird man all diesen Umständen und Ansprüchen mit einer Projektidee gerecht? Für mich war und ist klar. Dies ist ein Vorschlag. Eine Idee und kein zur Einreichung fertiges Dokument. Um diese Idee zum Stadium der Einrei-

chung für Förderungen etc. zu bringen, müssen die Menschen aus C.A.Rosetti in irgendeiner Weise mitreden können. Aus diesem Grund und Gründen der Wissenslücken bleibt folgend einiges offen. Zumindest ist das die Intention. Das Projekt selbst? Möglichst einfach. Einfach in den Mitteln. Einfach in den Prinzipien. Einfach in der Umsetzung. Einfach klingt einfach. Ist es aber ganz und gar nicht. Spätestens wenn es um die Umsetzung geht, tun sich unweigerlich Hürden auf, die einem Einfachheit verwehren. Jedoch am Papier soll alles möglichst einfach gestrickt sein. Möglichst mit den verfügbaren Ressourcen gedacht. Mit der Intention auf die Lebensweise der Menschen Rücksicht zu nehmen. Das ist das, was ich tun kann. Aus der gegebenen Situation, der Ausgangslage, heraus mit dem Wissen, das ich habe, meiner Überzeugung und meinem Zugang entsteht eine Idee, der es potentiell möglich ist, eine oder mehrere neue Perspektiven aufzuspannen. Auch wenn es Träume bleiben mögen.



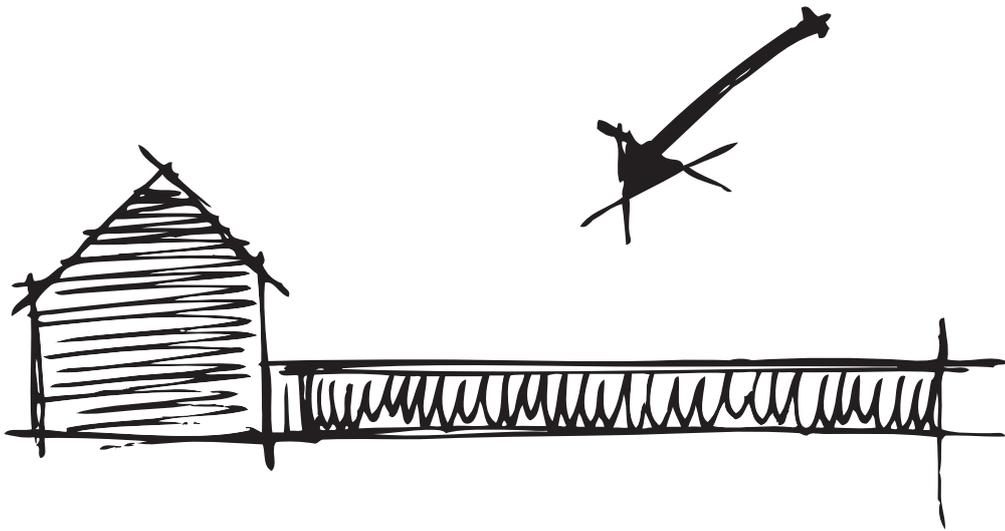
# die Idee

## the Idea

Wie einleitend schon angesprochen - die Situation in C.A.Rosetti ist trotz kleiner Lichtblicke sehr trist. Perspektivlosigkeit umschreibt die Situation noch immer am passendsten. In dieser Umgebung Perspektive zu schaffen scheint fast unmöglich. Immer wieder werden Gedanken verworfen, weil sie nicht für umsetzbar gehalten werden. Was muss eine Idee können, um in C.A.Rosetti nur einen Hauch einer Chance zu haben?

In vier Bausteinen wird eine Idee für ein Projekt erörtert, deren Prinzipien so gestrickt sind, dass auch wider des vielen Nicht-Wissens angesichts der Gegebenheiten meinerseits und angesichts der Perspektivlosigkeit ein Funktionieren möglich sein kann. Warum ich dieser Idee eine Perspektive einräume, erläutere ich im letzten Punkt des Kapitels.

*It is not easy to work with conditions like in C.A.Rosetti. It seems like there is no perspective, despite some few little rays of hope. To raise perspectives in a surrounding of lacking prospects is a big challenge. Again and again potential ideas get dismissed because there is doubt about their suitability. But what must a idea be able to in C.A.Rosetti? In the following chapter an idea will be presented in its basic four principles. Although many missing links in my knowledge about the life and the situation and although the lack of prospect there, this ambitious idea could work somehow. Why so, I will explain in the last point of the chapter.*



...ein Stückchen Land...  
...a piece of land...

## DER GARTEN

### the garden

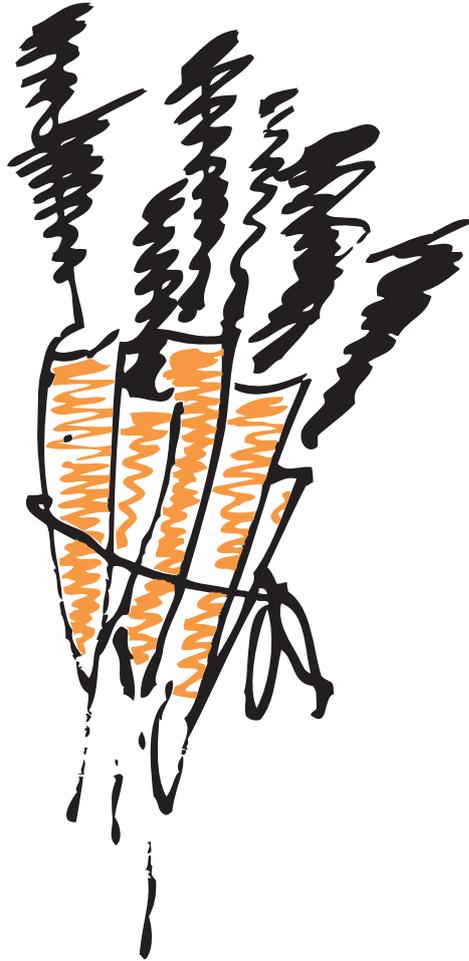
Der Garten. Er ist fester Bestandteil der ländlichen, rumänischen Kultur, ein wichtiges Element des Lebens auf dem Land. Liefert dieses Stückchen Land, in nächster Nähe zur heimatlichen Kochstelle gelegen, doch einen beträchtlichen Anteil von dem, was die Menschen zum täglichen Leben brauchen.

Ist die Kultur des Nahversorgers „Garten“ zwar auch in unseren, österreichisch-westlichen Breiten als Rudiment vergangener Zeiten zu finden, so ist die Bedeutung dieses Stückchen Landes hier mittlerweile eine deutlich andere, als in den peripheren Gebieten Rumäniens. Und wahrlich, die Lage unserer Projektgemeinde C.A.Rosetti ist geradezu ein Paradebeispiel für das, was FachkollegInnen, wissenschaftlich, als peripher bezeichnen würden. Der Weg dorthin ist nicht nur für den Menschen lang und beschwerlich, sondern auch für das von ihm verzehrte Nahrungsmittel. Es liegt die Annahme nahe, dass die kulturelle Tätigkeit des Selbstversorgens hier besonders ausgeprägt ist.

Nun, genau festzustellen ist dies basierend auf unserem viertägigen Aufenthalt in C.A.Rosetti nicht, aber besinnend auf unser exploratives Umherschweifen in den Orten C.A.Rosettis, hat der Garten meines Erachtens als Nahrungsmittellieferant an Bedeutung eingebüßt. Wagt man einen Blick über die für Rumänien so typischen, die Dorfstraßen säumenden Holzzäune, so ergibt sich ein ambivalentes Bild. Das Gros der Gärten wuchert vor sich hin oder dient als Lagerstätte für diverse Dinge vom Autowrack bis zum Stroh. Nur noch einige wenige Gärten scheinen- fast schon pro forma- Verwendung zu finden. Viele der Häuser sind bereits verlassen, aber selbst dort, wo noch Leben vermutet wird, liegen die Flächen brach. Und das nicht geschuldet der Jahreszeit, denn Ende September (zum Zeitpunkt unserer Exkursion) könnten durchaus noch Zeichen der Bewirtschaftung zu erkennen gewesen sein.

Wenn auch dieser Eindruck ein falscher wäre, würde diese Tatsache das Projekt in seinem Funktionsprinzip nicht grundsätzlich in Frage stellen. Jedoch änderte sich in der Argumentationslinie und im Design des gesamten Projektes einiges. So sei hier noch einmal explizit darauf hingewiesen, dass die folgenden Überlegungen auf diesem oben dargelegten, zeitlich begrenzten Eindruck fußen. Nicht auf einer vertiefenden, nachvollziehbaren und fokussierten Vor-Ort-Recherche, welche aus Gründen von Zeit und Kosten in dieser Lehrveranstaltung nicht durchgeführt werden konnte. Für eine Implementierung des Projekts wäre eine solche nochmalige, fokussierte Analyse als Vorbereitung unerlässlich.

Wie auch immer dieser Eindruck zu werten ist, selbst wenn es nicht der realen Situation entspräche, der Garten wird Basis der folgenden Gedanken, der Projektidee sein. Dieses Stückchen Land, das die letzten Häuser in Sfîștofca, Letea, C.A.Rosetti und Periprava umgibt, soll nicht nur wieder Nährboden für Pflanzen, sondern auch für Perspektiven sein...



...liefert Früchte...

...cultivated...

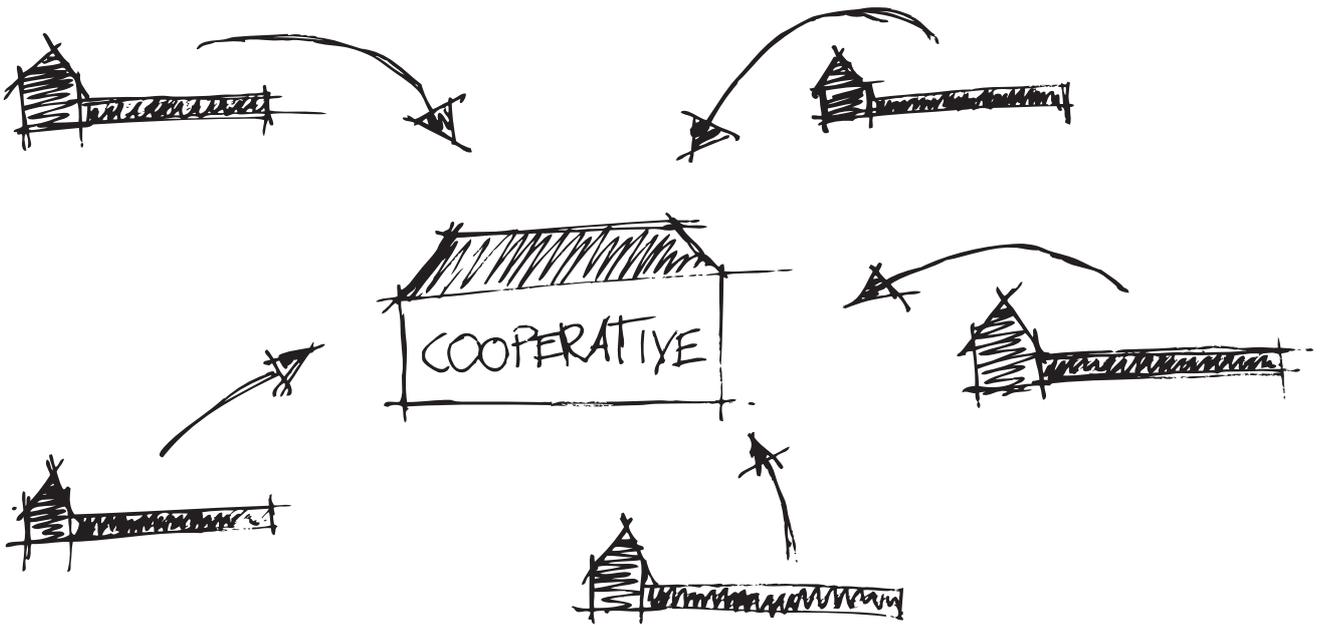
## DIE HÄNDE IN DER ERDE

### the hands in the soil

Diese Gärten - was geschieht nun mit ihnen? Die Antwort liegt nahe. Die Erde wird kultiviert. Gehegt und Gepflegt wollen und sollen die Pflanzen werden, die schlussendlich den Nutzen bringen sollen. Ob Kohl oder Kürbis, ob Kraut oder Rüben, ob Karotten oder Knoblauch- egal was hier angebaut wird, die Menschen C.A.Rosettis werden mit dem Projekt ermutigt, dem ihrigen Stückchen Land wieder Lebendigkeit zu verleihen. Dabei geht es nicht um Kosmetik oder Beschäftigungstherapie, sondern um das ernsthafte Wirtschaften mit eigenem Grund und Boden. Ein Wirtschaften mit einfachsten Mitteln, keine hochtechnisierten Landwirtschaften. Ein Tun, das dem dortigen Lebensstil entspricht. Mit Grabgabel, Spaten, Rächen und der bloßen Hand wird aus der Erde die Frucht gezogen.

Die Hände in die Erde und alles funktioniert. Das klingt sehr einfach. Im Prinzip ist es das auch. Hinter diesem Prinzip stehen aber einige zwangsläufige Überlegungen die im Zusammenhang mit der Nutzung der Gärten im Rahmen des Projekts berücksichtigt werden sollten. Das sind teils technische Fragen die sich mit dem Pflanzenbau beschäftigen. Beispielsweise welche Pflanzen für die Bedingungen (Boden und Klima) und für die Weiterverwendung im Projekt geeignet erscheinen. Oder mit welchem Ertrag gerechnet werden kann bzw. wie viel Fläche durchschnittlich zur Verfügung steht? Aber es sind auch soziale bis sozioökonomische Themen, die sich durch eine vom Projekt initiierte Nutzung der Gärten stellen. Sind die Menschen in C.A. Rosetti überhaupt bereit sich in diesem Projekt zu beteiligen? Was erwarten sie sich von der Idee? Warum sollten sie die nicht oder wenig genutzten Flächen auf einmal wieder nutzen (wollen)? Zahlt es sich ökonomisch aus, Energie und Zeit zu investieren? Soweit ich dazu im Stande bin werde ich auf die technischen und die sozialen/prozessualen Fragen in den folgenden zwei Kapiteln eingehen und diese zumindest nochmals gesondert ansprechen und im Projekt berücksichtigen.

Dieser zweite Bauteil der Projektidee ist also die Nutzung der Gärten zum Anbau von Nutzpflanzen bzw. Gemüse. Würde das Projekt hier enden, wäre es nichts anderes, als die scheinbar nicht mehr attraktive Subsistenzwirtschaft wieder etablieren zu wollen. Aber das Projekt hat noch zwei andere Elemente, welche die Nutzung der Gärten in einen völlig anderen Kontext stellen.



...die geerntet werden...

...together...

## DIE GEMEINSAME ERNTE

### the common harvest

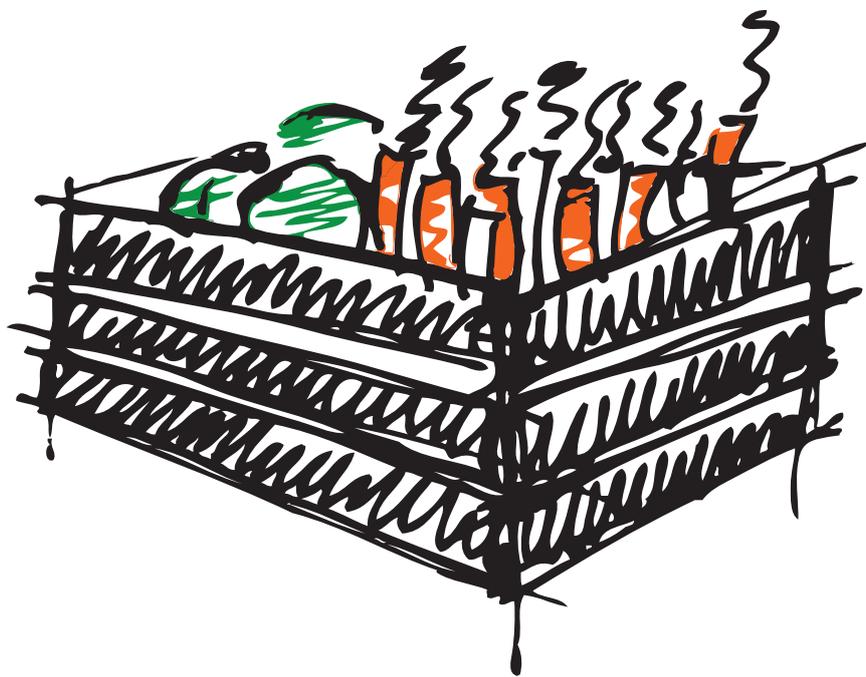
Die Früchte sind reif. Die Ernte ist fällig. Doch was passiert mit Gemüse, Obst und Co? Hier kommt das Herzstück bzw. die Drehscheibe ins Spiel- die Genossenschaft. Jeder Gartenbewirtschafter und jede Gartenbewirtschafterin aus der Gemeinde C.A.Rosetti kann ihren Ertrag in diese Kooperative einbringen. Dort werden in den entsprechenden Räumlichkeiten die Rohstoffe gelagert, um anschließend vertrieben zu werden. Die genossenschaftlich erzielte Menge an gelieferten Rohstoffen erreicht damit eine kritische Größe und kann dadurch zu einem adäquaten an entsprechende Abnehmer ausgeliefert werden. Eine gewisse Größe eines produzierenden Betriebs ist nicht nur für die Preisbildung, sondern auch für das „auf dem Markt gehört werden“ eine wesentlich bessere Ausgangssituation. Durch die Organisation der Menschen in einer Kooperative gelingt es auch besser Kontakte zu Geschäftspartnern zu knüpfen und diese zu pflegen, aber auch der gesamte logistische Aufwand, der in C.A.Rosetti nicht unerheblich ist, wird optimiert.

Zum kooperativen Wirtschaften gehört nicht nur ein verbesserter Eintritt in den Markt durch die kritische Masse sowie ein adäquater, guter Auftritt auf dem Markt durch die kollektive, effizientere Organisation. Im Gegensatz zum Einzelkämpfer, der seine Kriterien selbst aussucht, kommen in der Kooperative gemeinschaftlich erarbeitete Kriterien sowie Steuerungs- und Organisationsmechanismen zum Zug. Das sind nicht nur Qualitätskriterien, welchen die geernteten Früchte genügen müssen, es sind auch die Abstimmung der Sorten bis zu den Zeitplänen für die Ernte, denen sich die Genossenschaftsmitglieder unterwerfen. All dies festgeschrieben in den Statuten. Die Form der Kooperative verlangt also einen Mehraufwand an Zeit und Energie, der aber durch die verbesserte Position als Subjekt im Markt belohnt wird.

Für die Vermarktung stehen zwei Möglichkeiten zur Debatte. Entweder die Kooperative vermarktet die Rohstoffe oder sie verarbeitet diese und bringt diese dann auf den Markt. Je nachdem welcher Strategie gefolgt wird, kommen auch unterschiedliche Pflanzen zum Einsatz. Aber auch der Anfangs notwendige Mitteleinsatz variiert mit der gewählten Strategie.

Nicht zu vergessen ist in der Kooperative der Aspekt der Gemeinschaft. Ohne hier etwas schön reden zu wollen- ich spreche von Möglichkeiten- , kann sich durch das gemeinsame Wirtschaften auch an der einzelnen wie an kollektiven Perspektive etwas verändern. Allein die Idee gemeinsam zu verfolgen, die Hoffnung und die eigene Energie darauf zu verwenden das Projekt zum Gelingen zu bringen, startet einen sozialen Prozess, der motivieren und bestehende Motivation bestärken kann.

Sich zu organisieren und das Angepflanzte gemeinschaftlich zu ernten, zu sammeln bzw. zu verarbeiten mag eine nette Idee sein. Aber ohne Abnehmer oder die Abnehmerin für die Rohstoffe/Produkte kein Mehrwert. Der Frage der Geschäftspartner widmet sich der vierte Baustein des Projekts.



...regionale Abnehmer finden...

...for a new perspective...

# DAS REGIONALE GESCHÄFT

## the regional market

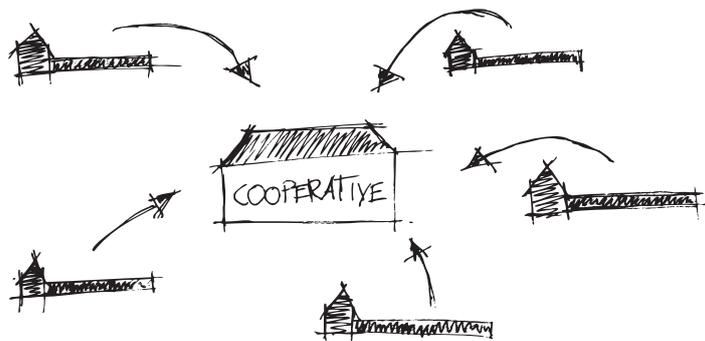
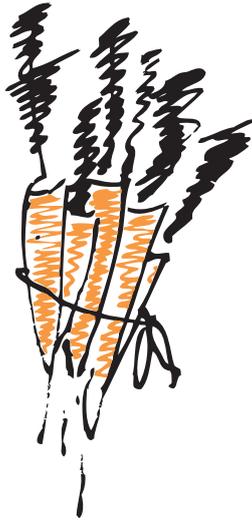
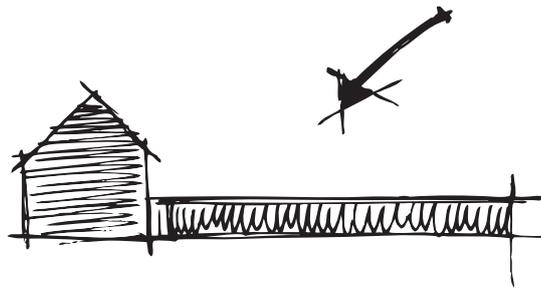
Wer sollen nun die Abnehmer von Gemüse und ähnlichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen sein? Die Antwort variiert je nach Art des Produktes. Hier sei zunächst zwischen Handelspartnern bei Rohstoffen und denselben bei fertigen Produkten bzw. Vorleistungen unterschieden.

Beim Handel mit den Erzeugnissen spielt die Distribution, die Verteilung bzw. die Lieferung eine wesentliche Rolle - egal, ob Rohstoff oder weiter verarbeitetes Produkt. Im Donaudelta mobil zu sein (und die Erzeugnisse zu liefern) bedeutet in vielen Fällen sehr viel Aufwand. Um diesen Aufwand möglichst gering zu halten, ist der Gedanke, die Rohstoffe und Produkte möglichst in der eigenen Region anzupreisen, naheliegend. Welche Betriebe und Personen hier als Handelspartner in Frage kommen, hängt davon ab, was geliefert wird und wird demnach nach obig aufgeführtem Muster (Rohstoffe oder Produkte) unterschieden.

Bei Rohstoffen wie Feldfrüchte (z.B. Gemüse) ist die Gastronomie bzw. Hotellerie mit einem saisonal schwankendem aber hohen Bedarf potentieller Nachfrager. Die Gastronomie und das Hotelgewerbe - im Gegensatz zur Gastfreundlichkeit - ist in den Orten C.A.Rosettis sehr spärlich ausgeprägt. Handelspartner werden in diesem Umkreis wenig zu finden sein. Fällt der Blick etwas weiter über die Grenzen C.A.Rosettis, zeichnet sich eine wesentlich höhere touristische Lebendigkeit in den prädestinierten Orten an den Mündungsarmen ab. Besonders die Orte Sulina und Crişan am mittleren aber auch das ca. 50 km entfernte Sfantu Gheorge am südlichen Arm sind mit den dort in hoher Zahl ansässigen Tourismusbetrieben relevant. Hier sitzen die potentiellen Handelspartner, die vermutlich selbst ihre Rohstoffe per Wasserweg über weit längere Strecken von 70 bis 100 km aus dem Hauptort Tulcea anschaffen müssen.

Die in der Genossenschaft weiter verarbeiteten Produkte könnten je nach Art unterschiedlich Vertrieben werden. Zum einen können hier ebenso die vorher erwähnten Betriebe der Tourismusbranche Ansprechpartner sein, welche die verarbeiteten Erzeugnisse z.B. in ihre Speisekarte einbauen oder direkt an die Touristen verkaufen. Prädestiniert für einen Vertrieb wären auch die Biosphärenparkzentren oder die Fährschiffe. Eine Direktvermarktung in den Orten C.A. Rosettis stellt eine weitere Möglichkeit des Vertriebs an Tagestouristen dar. Detailfragen zu diesem Baustein werden im folgenden Kapitel behandelt.

Für die Handelspartner in der Tourismusbranche hält diese Variante des Bezugs von Rohstoffen einen Attraktivitätsfaktor bereit, denn Regionalität scheint sich in diesem Wirtschaftszweig als essentieller Bestandteil der Destinationsimages zu etablieren. Diese Handelsbeziehung wäre somit für beide Seiten ein Vorteil...



# DIE IDEE - EINE REKAPITULATION

## the idea - a summary

### **Ein Stückchen Land - Der Garten**

Der Garten eines jeden Bewohners, einer jeden Bewohnerin der Gemeinde C.A.Rosetti ist Grundlage des Projekts. Da jeder der BewohnerInnen über so ein Stückchen Land verfügt, ist für jeden und jede die Voraussetzung gegeben bei dem Projekt mitzutun. Auch rechtlich steht der Nutzung des eigenen Grundes nichts im Wege. Auch ein schuleigener Garten wird als Bindeglied zwischen Wirtschaften und Bildung Teil der Produktionslandschaft sein. Die einzige Hürde stellt vermeintlich die Motivation der potentiellen Teilnehmenden dar. Eine klare Ausgangslage.

### **Die Hände in der Erde - Die Bewirtschaftung**

Die Bewirtschaftung erfolgt nach Maßstäben, die einerseits selbst gesetzt sind, andererseits durch die Regeln der Genossenschaft vorgegeben sind. Die GärtnerInnen entscheiden selbst, wie viel sie an Fläche/ Produkten, Energie und Zeit zum Projekt beitragen möchten. Sie müssen aber den Statuten der Kooperative folgen und sich an den Vorgaben der Organisation orientieren. Dies reicht von der Auswahl der Pflanzen über die Ernte bis zum finanziellen Aspekt.

### **Die Gemeinsame Ernte - Die Genossenschaft**

Es wird die Ernte zusammen getragen. In der Genossenschaft wird sie gelagert und für die Verarbeitung oder den Verkauf fertig gemacht. Die Form der Genossenschaft bietet viele Vorteile- gerade für die Situation in der sich die Gemeinde C.A.Rosetti befindetet. Das betrifft nicht nur ökonomische, sondern soziale wie kulturelle Aspekte. Ökonomisch bringt die Kooperative höhere Produktionsmengen und damit ein geringeres Marktrisiko bzw. ein verbessertes Auftreten auf dem Markt. Stabilität ist ein Kennzeichen dieser Organisationsform. Aus soziokultureller Perspektive wird eine demokratisch gesteuerte Plattform der (alltäglichen) Verständigung etabliert. Durch Bildungsmaßnahmen und Austausch mit anderen Kooperativen wird für ein weiteres Bestehen der Genossenschaft gesorgt und die Zukunftsaussichten der einzelnen Mitglieder verbessert.

### **Das Regionale Geschäft - Regional Wirtschaften**

Die verarbeiteten Produkte bzw. die geernteten Rohstoffe gehen- so die Idee- zu Abnehmern in der Region. Je näher der Abnehmer, desto besser. Wichtige potentielle Handelspartner stellen die Tourismusbetriebe in Sulina, Crişan aber auch in Sfântu Gheorge dar. Gelingt es, mit ihnen zu kooperieren ist zumindest der saisonale Absatz gesichert. Über dieses regionale Geschäft bleibt die Wertschöpfung in der Region und es wird dem immer bedeutsamer werdenden Trend der Regionalität im Tourismus nachgekommen.

### **Warum?**

Mit dem Ziel Perspektiven zu schaffen, will das Projekt mit den einfachsten Mitteln Chancen zur Erwerbstätigkeit und Bildung schaffen. Einfache Mittel? Ja. Garten, Werkzeug, Wissen und Motivation. Eigentlich braucht es nicht mehr. Dementsprechend schnell lässt sich so ein Projekt umsetzen- es könnten in der nächsten Saison schon die ersten genossenschaftlichen Pflanzen sprießen. Die Prinzipien sind einfach. Die Größte Herausforderung wird der Prozess- der Aufbau und die Organisation der Kooperative mit dem entsprechenden Wissenstransfer sein. Potentielle Partner für den Austausch von Know-How existieren viele. Allein sie ins Boot zu holen ist die Aufgabe.

„Productive Spaces“ ist kein Spaziergang, ist aber mit seinen einfachen Prinzipien ein möglicher Weg zu neuen Perspektiven.



# die Details getting closer

Im vorherigen Kapitel ging es darum die Prinzipien des Projekts zu verstehen. Die folgenden Erläuterungen widmen sich teils schon angerissener Fragen, deren Beantwortung für ein vertieftes Verständnis dieser Idee notwendig ist.

Im Aufbau des Kapitels wird die viergeteilte Struktur der Bausteine beibehalten. Wenn auch viele Themen auch für andere Teile relevant sind, soll diese Vierteilung Schwerpunkte liefern und die Übersicht erleichtern. Das Spektrum der zu klärenden Fragen geht von Zielgruppen und Akteuren über eine Menge von technischen Angelegenheiten bis zu notwendigem Know-How, welches für das Projekt gebraucht wird.

*The last chapter was about understanding the fundamental principles the idea is based on. Now it is the time to devote to questions, some were raised before, which are essential to answer for a further understanding of the project.*

*You will find the chapter structured in those familiar four parts of latter. Of course there are topics belonging also to each other part but in relation to a better readability and setting a focus this division will be carried on for this chapter. The topics treated range from targeted actors over a plenty off technical issues to know-how needed in certain situations.*

# DER GARTEN

## the garden

### Die Gärtnerinnen und die Gärtner

#### the gardeners

Viele Menschen in C.A.Rosetti haben kein Erwerbseinkommen. Die älteren BewohnerInnen beziehen eine sehr niedrige Rente. „Productive Spaces“ will zumindest die Chance liefern, Einkommen zu generieren, wenn auch die Aussicht auf den großen Gewinn unrealistisch erscheint. Primär ist das Projekt für diese Zielgruppe gedacht. Menschen aus C.A.Rosetti, die es wagen wollen mit ihrem eigenen Stückchen Land ihre meist aussichtslose finanzielle Lage ein wenig aufzubessern.

Dazu gehört nicht nur Mut und die dazugehörige Motivation, sondern auch die Bereitschaft gemeinsam zu arbeiten. Was damit gemeint ist, sind die Regeln, die für das Wirtschaften in der Kooperative substanziell sind, zu akzeptieren. Die Chance mitgestalten zu können, aber auch die Inkaufnahme verschiedener Kriterien die Arbeit und Produkte betreffend. Sowohl auf den eigenen Erfolg zu achten, als auch das Gelingen des gesamten Unternehmens im Fokus zu behalten.

Das klingt Angesichts der Situation sehr ambitioniert und vielleicht nicht den Gemütern der BewohnerInnen in dieser Situation entsprechend. Dennoch kann das Projektziel eine gewisse Verlockung, eine Chance auf Aussicht, sein. Wie das Projekt Schritt für Schritt implementiert und die Idee behutsam an die Menschen aus C.A.Rosetti herangebracht werden kann, wird im folgenden Kapitel erklärt. Niemand kann wissen, ich kann es auch nicht einschätzen, ob und wie die Menschen auf diese oder andere Projektideen reagieren würden. Ob Missmut oder Desinteresse herrscht oder allein die Tatsache, dass etwas passiert, schon als treibende, motivierende Kraft wirkt. Das ist eine Unsicherheit mit der dieses Projekt- die Strukturierung des Ablaufs zu Rande kommen muss. Aber dazu später noch einmal- es geht hier eigentlich um die Menschen, die an diesem Projekt teilhaben und einen wie auch immer gearteten Gewinn daraus ziehen können sollen.

Jeder Mensch ob alt und gebrechlich, ob jung und unerfahren oder zweifelhaft und distanziert. Jeder von den BürgerInnen C.A.Rosettis kann bei diesem Projekt mitmachen. Vier Dinge sind wichtig zu erwähnen. Der Zugang zu einem Gartengrundstück (1) ist dabei Voraussetzung, wobei ich, meiner Beobachtung nach, nicht der Auffassung bin, dass dies zu einem herausfordernden Problem werden könnte. Ist diese Einschätzung falsch, können Einrichtungen, wie eine Gartenbörse, in der nicht-bewirtschaftete Gärten auf einem schwarzen Brett angeschlagen sind und potentielle Gärtner zu nutzbaren Flächen kommen. Grundsätzlich sind wirklich alle (2) eingeladen teilzuhaben. Das heißt, zumindest im Endausbau sollen BürgerInnen aus allen Orten- Sfiştofca, Letea, C.A.Rosetti und Periprava (und Cardon)- teilhaben können. Aus Gründen der Gerechtigkeit steht die Überlegung nahe, ob nicht Menschen ohne Erwerbstätigkeit denen mit regelmäßigem Einkommen vorgezogen werden sollten. Diese Überlegung käme aber nur zum Tragen, wenn z.B. Obergrenzen für die Produktion wegen Fehlens von Abnehmern eingeführt werden müssten etc. Eine bis jetzt noch nicht zu Sprache gekommene Facette des Projekts ist der Schulgarten. Er spricht besonders die junge Generation (3) an, welche für die Zukunft eines solchen Projekts unentbehrlich ist. Die genaue Rolle und Funktion wird im folgenden Punkt erläutert. Nicht zu unterschätzen ist die Einstellung der BewohnerInnen (4) bzw. deren Begeigerungsfähigkeit als wesentliches Element für jedes wie auch immer geartetes Projekt. Dies ist weiter oben schon angesprochen worden und wird, wie schon angekündigt, wesentlicher Punkt der Prozessplanung sein.

Also, jeder und jede (1) soll mitmachen dürfen und braucht dazu Zugang zu einem Stückchen Land (2). Eine besondere Funktion/Rolle bekommen die jungen BewohnerInnen (3) unter den Gärtnerinnen und Gärtnern. Die Implementation im Sinne einer sozialen Etablierung (4) ist eine sehr generelle Frage, die aber gerade beim Punkt der Stakeholder nicht fehlen darf.

## **Der Schulgarten und seine Rolle**

### **the school garden and its funktion**

Eine etwas andere Stellung unter all den im Rahmen des Projekts entstehenden Produktionsflächen nimmt ein besonderer Garten ein. Der Schulgarten. Er ist nicht bloß Garten im grundsätzlichen Sinne des Projekts, also Produktionsfläche. Nein. Ihm sind ein paar mehr Funktionen zugeschrieben. Durch dieses Element des Schulgartens berücksichtigt das Projekt in der Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen C.A.Rosettis, die junge Generation, welche für mögliche zukünftige Entwicklungen der Gemeinde eine wichtige Rolle spielt. Der Aspekt einen Schulgarten zu etablieren steht ebenso vor dem Hintergrund Bildung. Bildung wird hier mehrdimensional aufgefasst - das heißt sie geht über den normalen Schulunterricht hinaus und kann in Verbindung mit der Institution „Genossenschaft“ zum Wissensspeicher werden. Als weitere Funktion könnte diesem Schulgarten eine Pionierfunktion im Rahmen des Projekts zugeschrieben werden. Der Schulgarten soll einer der ersten Anker für das startende Projekt sein.

#### **Die junge Generation**

Angesichts der Lage in der Gemeinde C.A.Rosetti kommt der heranwachsenden Generation eine umso wichtigere Funktion zu. Die Kinder und Jugendlichen entscheiden in ihrem späteren Handeln wie und ob sich die Situation in den Dörfern weiterentwickelt bzw. verändert. Sollte die hier elaborierte Idee tatsächlich in der einen oder anderen Weise Umsetzung finden, kann dessen potentieller Erfolg auch dazu führen, dass die Kinder nach ihrer Schullaufbahn wieder zurückkehren oder erst gar nicht weggehen (müssen)? Um auch in der Frage zukünftiger Lebenswege Chancen zu eröffnen, ist es wichtig auch die Jüngsten ins Boot zu holen- ihnen Aufmerksamkeit zu widmen. Der Schulgarten spannt den jüngsten eine von vielen möglichen Perspektiven auf.

#### **Bildung**

Was kann er, der Schulgarten? In ihm wachsen die Pflanzen, so wie in jedem anderen Garten, der Teil des Projekts ist, auch. Daneben ist er Objekt bei der schulischen Wissensvermittlung. Es ließe sich an dieser Stelle ein ganzes Kapitel zu den Vorzügen und Nachteilen eines Schulgartens zusammenstellen. Ein langes Spiel von pro und contra unterfüttert durch Luftgütemessungen im Klassenraum bis hin zu den neuesten Forschungserkenntnissen in der Disziplin der Neurologie. Das soll hier entfallen und kann in einem konkreterem Umsetzungsstadium des Projekts erfolgen. Zudem findet sich die Schule C.A.Rosettis in einem völlig anderen Kontext wieder, als jene in Deutschland oder Österreich für die solche Argumentationen und Studien verfasst wurden. Hier sind jene Aspekte des schulischen Gartens hervorzuheben, die für das Projekt wichtig scheinen. Das sind meiner Ansicht nach vier Elemente, vier Talente, des Gartens, welche von essentieller Bedeutung sind.

Erstens (1) ist er lebendiges Anschauungsobjekt für den Unterricht. Wenn es darum geht die Theorie auf die Praxis umzulegen, kann das Theoretische, im Klassenraum vermittelte, überprüft und ausprobiert werden. Warum ist das für dieses Projekt wichtig? Die Schülerinnen und Schüler lernen im grünen Klassenzimmer. Eine willkommene Abwechslung im Unterricht und zugleich eine Konfrontation mit Landwirtschaft, mit einer Form traditionellen Lebens. Die Aktivität im Schulgarten bedeutet eine Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt im natürlichen und kulturellen Sinne.

Das bringt mich zum zweiten Punkt. Ist es nicht nur die Sensibilität für die eigene Umwelt und die Wahrnehmung dieser als Ressource. Ebenso werden traditionelle Arbeitsweisen, wenn man so möchte traditionelles, landwirtschaftliches Handwerk (2) vermittelt. Dies ist eine Möglichkeit das personengebundene Wissen über die Tradition der Subsistenzwirtschaft in einem generationenübergreifenden Austausch weiterzugeben. Gepaart mit dem schulisch vermittelten, naturwissenschaftlichen Wissen ergeben sich für die Bewirtschaftung neu kombinierte Wissenspools. An dieser

Stelle gehe ich von der Annahme aus, dass Traditionen die Landwirtschaft betreffend existieren. Diese Kombination verschiedener Wissensquellen soll auch noch eine dritte Schiene zugeschaltet werden. In dieser Schiene sind experimentelle Pflanzungen enthalten- Was könnte wachsen? Gepaart mit fachlicher Expertise. Dies erfolgt in Zusammenarbeit mit der Kooperative und externen Wissensträgern und stellt eine späte Ausbaustufe des Projekts dar. Die dritte Wissensschiene wird weiter unten nochmals erläutert.

Ein Drittes, das der Schulgarten zum Projekt beiträgt, ist in der Idee desselben impliziert. Lernen bei (3) praktischem Tun. Die Schülerinnen und Schüler werden zu Produzenten. Sie kümmern sich um die Pflanzen genauso wie die anderen Beteiligten. So wird neben dem Wissen auch das tatsächliche Handwerk vermittelt. Die Theorie wird hier gleichsam in der Praxis getestet.

Es bleibt nicht nur bei botanischem und handwerklichem Wissen und Handeln. Die Kinder und Jugendlichen werden in die Rolle der Wirtschaftenden (4) vollends eintauchen, was bedeutet, dass sie wirtschaften lernen. Soweit in den jeweiligen Altersstufen möglich, wird das ökonomische Rüstzeug vermittelt und ausprobiert. Der Schulgarten wird mit dieser Facette Teil der Kooperative und erwirtschaftet ein Zubrot. Wem dies zugute kommt- den SchülerInnen oder der Schule- ist Aushandlungssache. Für den Aspekt des Wirtschaftens sind aber neben den rechnerisch-ökonomischen Kompetenzen weitaus andere erforderlich. Die SchülerInnen sind aufgefordert Verantwortung zu übernehmen, gemeinsam oder einzeln Entscheidungen zu fällen.

Das Tun im Schulgarten soll und kann nicht nur im Schulunterricht erfolgen. Diese Ansicht erwächst der Erfahrung, die wir in C.A.Rosetti gemacht haben, dass nicht alle Kinder zu Schule gehen können bzw. nicht alle Kinder die Schule besuchen dürfen. Aus welchen Gründen auch immer- auch ihnen soll ermöglicht werden am Projekt teilzuhaben, ob im oder außerhalb des Unterrichts.

Zusammengefasst-Was kann der Schulgarten leisten?

- \* Vermittlung: Die gebräuchlichen, traditionellen Mittel der Bewirtschaftung von Boden unter den dortigen Verhältnissen.
- \* Vermittlung: Lernen von naturwissenschaftlichen Zusammenhängen v.a. aus der Biologie.
- \* Vermittlung: Beschäftigung mit wirtschaftlichen Themen. Grundzüge der Buchhaltung, Handel, Tourismus, Agrarwirtschaft etc.
- \* Vermittlung: Aneignung neuer Methoden unter Anleitung fachlicher Experten in Kooperation mit der Genossenschaft und deren Mitgliedern.
- \* Vermittlung: Lernen beim Tun. Wissen das in Hand und Fuß übergeht.
- \* Stärkung der (jungen) Community: Gemeinsam für etwas Verantwortlich sein, sich auch mit den „Großen“ austauschen und für die Ernte auch fiskalische Gewinne zu erwirtschaften.

### **Die Verbindung mit der Kooperative - Wissensspeicher**

Für eine spätere Ausbaustufe des Projekts gibt es die Idee eines Wissensspeichers. Der Wissensspeicher wird gespeist von Versuchen aus experimentellen Pflanzungen, also Wissen aus Innovation, von vorhandenem, personengebundenem, traditionellem Wissen und von Expertenwissen aus Beratungen.

So können Versuchspflanzungen u.a. in Begleitung von Fachpersonen erfolgen, die genau wie die GärtnerInnen daran interessiert sind, unter den gegebenen Bedingungen möglichst stabilen (und hohen) Ertrag zu erzielen. Da die Bedingungen für agrarische Tätigkeiten im Delta doch sehr speziell und dadurch herausfordernd sind, könnte das auch für ForscherInnen ein interessantes Experimentierfeld für Pilotpflanzungen im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit sein. Diese forschungsbasierten Pflanzungen haben in ihrer Priorität jedoch Nachrang. Wichtig ist es, an den Punkten, bei denen herkömmliche, traditionelle Methoden nicht mehr greifen die Expertise von Fachpersonen hinzuziehen zu können, um Lösungen zu erarbeiten.

Der Wissenspool ist somit durch das Aufeinandertreffen von verschiedensten Personenkreisen geschaffen. Die Koope-

# SCHOOL

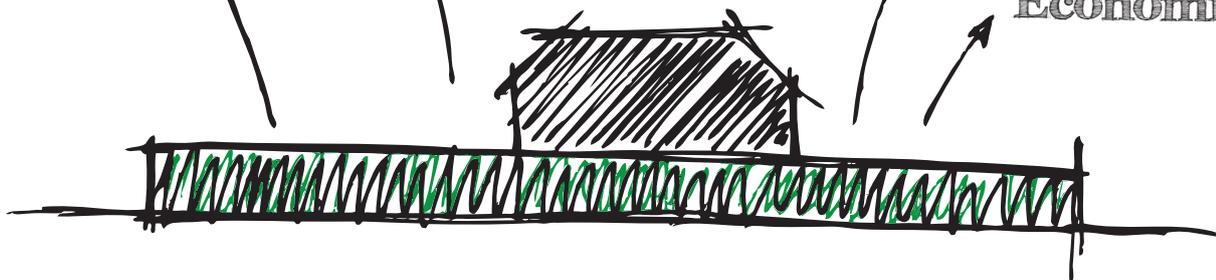
Demonstration

CHILDREN  
[&Experts]

Tradition

Action

Basics in  
Agriculture &  
Economics



# KNOWLEDGE

TRIAL and INNOVATION

TRADITION

SCIENTIFIC EXPERTISE



Further Education

# COOPERATIVE

GARDENERS  
[&Experts]

Agriculture

Management

Business  
Administraion



rative bzw. auch die Schule mit ihrem Schulgarten sollen Orte dieses Wissensaustausches werden. Die junge Generation bekommt sowohl Zugang zu altem Wissen, zu Grundlagenwissen aus der Schule und auch zu aktuellen Entwicklungen in der Kooperative, die durch die GärtnerInnen unter bedarfmäßiger Beratung von Experten forciert werden. Ob und wie das Wissen festgehalten werden soll, ist eine Frage der Aushandlung. Es spräche nichts dagegen, das Wissen personengebunden zu belassen...

### **Pionier**

An dieser Stelle sei kurz vermerkt, dass die Schule samt Schulgarten eine Pionierfunktion übernehmen wird. Die Schülerinnen und Schüler sind am ehesten für Projekte zu motivieren, sie profitieren davon in wissenstechnischer und sozialer Hinsicht, sind vermutlich am wenigsten voreingenommen und können Anreiz für andere BewohnerInnen sein. Wie genau sie Anfangs eingebunden werden und welche Rolle sie einnehmen werden, wird im Prozesskapitel eruiert.

# DIE BEWIRTSCHAFTUNG

## cultivating those spaces

### Bedingungen für den Landbau

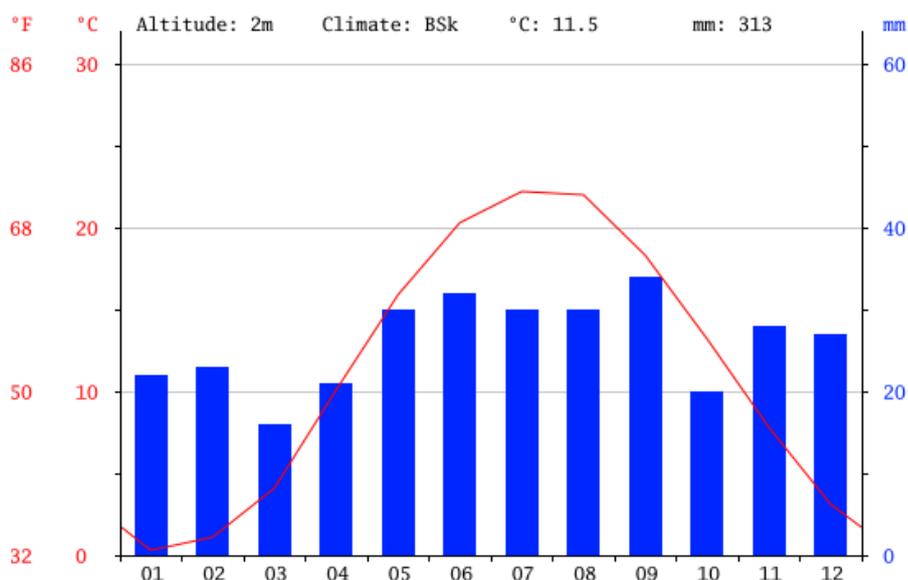
#### gowth condidtions in the area

Auf die Bedingungen für den Landbau möchte ich an dieser Stelle sehr kurz eingehen. Einerseits gilt es die Situation vor Ort zu überprüfen, denn Standortbedingungen variieren von Dorf zu Dorf. Nicht nur das. Die Analyse basiert auf kleinmaßstäbigem Kartenmaterial und ist daher sehr ungenau. Klar ist über diese Art von Analyse grundlegendes zu erkennen, aber wie es für die Gärten wirklich aussieht, kann dadurch nicht eruiert werden. Andererseits ist zu den Bedingungen sehr ausführlich im angesprochenen „Essential Report“ zu lesen.

Kurz gefasst: Wir befinden uns in C.A.Rosetti auf einer sehr alten marinen Sandbank. Das verheißt nichts gutes für die Landwirtschaft. Jedoch ist die Ausbildung einer fruchtbaren Humusschicht vorhanden und einige Gärten sind bewirtschaftet- und das augenscheinlich erfolgreich. Der Boden gibt also was her. Wie viel? Das muss, wie gesagt, vor Ort überprüft werden.

Ein anderes Problem ist der verhältnismäßig wenige Niederschlag (siehe Diagramm). Er beträgt nur ca. die Hälfte von dem in Wien. Jedoch sind die Gemeinden umgeben von Süßwasser, das eine Lösung verspricht. Die gute Nachricht ist, dass die Niederschlagsmengen relativ gleichmäßig übers Jahr verteilt sind.

Ein weiteres Problem, das auftreten könnte ist die Versalzung des Bodens. Das Meer ist recht nahe gelegen, wodurch der Einfluss des Salzwassers in manchen Situationen (z.B. Trockenheit) zu ebendieser Versalzung kommen kann. Dies betrifft aber nur tiefwurzelnde Pflanzen. Die Weinbauern, haben speziell über diese Versalzung in Trockenperioden gesprochen. Da aber im Projekt wenig tiefwurzelnde (schon gar nicht so Tief wie der Wein) Pflanzen zur Verwendung kommen, ist dieses Problem eher peripher.



## **Bodenverbesserung**

Welche Möglichkeiten gibt es aber die Böden bei Bedarf zu verbessern? Ich bin zwar kein Fachmann, aber zwei Möglichkeiten fallen mir sofort ein. Kompost als die eine. Hochbeete als die andere.

Kompost zu erzeugen ist grundsätzlich sehr einfach. Ein Komposthaufen kann in jedem der Gärten angelegt werden und je nach Menge organischen Materials erweitert oder reduziert werden. Wie sehr die Praxis des Kompostierens in C.A.Rosetti durchgeführt wird, kann ich nicht so genau sagen. Zumindest kann ich mich nicht an einen Komposthaufen erinnern. Die freilaufenden Pferde und Kühe produzieren Mist, den man auch zur Kompostierung verwenden kann.

Hochbeete zu bauen ist schon ein wenig aufwändiger und verlangt den Einsatz verschiedener Baumaterialien, was wiederum zusätzliche Kosten bedeutet. Die Vorteile die so ein Hochbeet bringt, machen diese aber schnell wieder wett. Durch die erhöhte Lage ist die Bewirtschaftung bequemer und gerade für ältere Leute dadurch nicht so mühsam. Weiters erwärmt sich der Boden in den Hochbeeten schneller und früher im Jahr, wodurch das Pflanzenwachstum begünstigt und der Zeitpunkt der Aussaat nach vorne verschoben wird. Auch Schädlingen wie Wühlmäusen oder Maulwürfen kann man dadurch besser Herr werden, indem man einfachen Maschendraht am Boden des Trogs befestigt.

Eine weitere Idee der Bodenverbesserung wäre Flussschlamm zur Düngung zu verwenden. Inwieweit das ein Beitrag zur Düngung sein kann, weiß ich nicht. Vorsicht ist geboten hinsichtlich umweltschädlicher Stoffe im Schlamm- also zuerst untersuchen und eine Testfläche betreiben.

Auch der Niederschlag ist nicht besonders in C.A.Rosetti. Neben der Möglichkeit, das Regenwasser in Tonnen oder Zisternen zu sammeln, kann auch das Flusswasser genommen werden. Das ist nur in den Dörfern möglich, welche nahe zu einem Kanal oder einem Mündungsarm liegen. Das sind alle außer C.A.Rosetti selbst. Für die Entnahme ist aber eine Pumpe vonnöten die wiederum Kosten verursacht- ob Strom oder Verbrennungsmotor. Dieses Flusswasser kann auch in einigen Behältnissen gesammelt werden, so könnte z.B. eine Pumpe für alle Dörfer verwendet werden. So haben die verwilderten Gärten wieder eine Chance zu gedeihen. Aber wie lang braucht es, um einen Garten wieder zu starten? Das kommt darauf an. Es bedarf zur Bodenverbesserung sicher einige Zeit, aber grundsätzlich sollte damit ein Jahr vor der Bewirtschaftung begonnen werden.

## **Pflanzen und Produkte**

### **suitable plants and products**

Folgend führe ich Pflanzen an, die im Rahmen dieses Projekts als passend empfunden werden. Bei der Auswahl habe ich auf die Eignung für den Absatzmarkt Wert gelegt Die Verhältnisse in C.A.Rosetti sind jedoch mitgedacht so gut es geht. Es finden sich auch Pflanzenbeispiele, die für andere Bedingungen gemacht sind, als diese in C.A.Rosetti. Dabei berücksichtige ich auch ganz bewusst die Wintersaison, da die Winter in C.A.Rosetti nicht allzu kontinental ausfallen, steht die Überlegung im Raum auch Winterkulturen anzulegen. Dies sind nur Vorschläge, was wirklich wirtschaftlich kultiviert werden kann, zeigt erst der Blick des Fachmanns auf den Boden vor Ort.

#### **Bohnen**

Saat: nach dem letzten Nachtfrost; letzte Saat ca. drei Monate vor dem ersten Frost

Ernte: ca. zwei Monate nach der Saat

Bedingungen: lehmiger, kein sandiger oder toniger Boden (muss vorher gedüngt werden)

Produkte: getrocknete Bohnen; eingelegte Bohnen

#### **Erdäpfel**

Saat: nach dem letzten Frost, ev. auch im Herbst

Ernte: ca. drei Monate nach der Pflanzung

Bedingungen: lehmiger Boden, keine Staunässe,

**Karotten**

Saat: nach dem letzten Frost; Spätsommer  
Ernte: ab Juni; November  
Bedingungen: lockerer, nährstoffreicher, krümeliger Boden  
Produkte: eingelegter Salat

**Knoblauch**

Saat: Frühling, Herbst  
Ernte: Juli; bei wärmeren Verhältnissen auch schon früher  
Bedingungen: sparsam Wässern, kein nasser Boden  
Produkte: eingelegt (auch die Sprosse)

**Kürbis**

Saat: später Frühling, Frühsommer  
Ernte: Spätsommer bis Herbst  
Bedingungen: Boden mit guter Drainage; regelmäßige Bewässerung  
Produkte: eingelegte Salate

**Rote Rüben**

Saat: Frühling, Herbst  
Ernte: nach ca. 8 Wochen; können auch im Winter geschützt in der Erde bleiben (bis -18 °C)  
Bedingungen: feuchter, nährstoffreicher Boden, nicht zu viel Lehm und Sand;

**Spinat/Mangold**

Saat: Frühling; Herbst  
Ernte: sechs bis acht Wochen nach der Saat  
Bedingungen: kühl; leicht saurer Boden; feucht, nicht durchnässt

**Tomaten**

Saat: März (Mai)  
Ernte: Juni, Oktober  
Produkte: Mus

**Weißkohl**

Saat: April, Juni; August, Oktober  
Ernte: Juni, November; März  
Bedingungen: lehmiger, nährstoffhaltiger; viel Niederschlag

**Zucchini**

Saat: Mai  
Ernte: nach sechs bis acht Wochen  
Bedingungen: lockerer, humusreicher Boden

**Zwiebeln**

Saat: Februar, März/April; August  
Ernte: August, September; Juni, Juli  
Bedingungen: leichter, durchlässiger, tiefgründiger Boden

Gerade für die Bedingungen, wie sie in C.A.Rosetti herrschen, wäre der Anbau von Kräutern naheliegend. Diese Option wird auch von mir gesehen, jedoch hätte ein Anbau von Kräutern Auswirkungen auf das Projekt. Der regionale Absatzmarkt, der Bedarf, für Kräuter ist, regional gesehen, nicht so groß, wie für andere landwirtschaftliche Güter. Um hier die Kräuterrohlinge zu vermarkten, müssten weitere Transportstrecken in Kauf genommen werden. Da ich versuchen möchte mit dem Geschäft möglichst regional zu bleiben, wird ein großangelegter Kräuteraanbau weniger in Betracht gezogen. Jedoch kann jederzeit auf die Art der Bewirtschaftung zurückgegriffen werden. Mit dem Anbau von Kräutern beschäftigt sich auch das Projekt von Bernadette Gugerell in diesem Masterkurs.

# DIE GENOSSENSCHAFT

## the cooperative

Im ersten Kapitel wurde bereits über die Idee der genossenschaftlichen Organisation der GärtnerInnen geschrieben und deren Vorteile argumentiert. Folgend widme ich mich der Kooperative vor allem von der organisatorischen Seite und möchte Prinzipien für die Gründung und den Betrieb der Genossenschaft aufwerfen. Zu einer Genossenschaft gehört, sofern im Landesrecht existent, die rechtliche Einbettung die eng mit der organisatorischen Komponente verbunden ist. In Ermangelung meiner Kompetenzen im rumänischen Genossenschaftsrecht, das laut Recherchen dort als solches gar nicht existiert, muss ich hier auf mögliche Wissenspartner bzw. Beispiele verweisen. Umso mehr werden die Fragen der Funktionsprinzipien und organisatorischen Erfordernisse im Vordergrund stehen.

### Prinzipielles

Die unter diesem Punkt folgenden Überlegungen unterstreichen nochmals, warum die genossenschaftliche Organisation für das Projekt und die Situation in C.A.Rosetti große Vorteile bereithält. Was kann die Genossenschaft? Was kann sie für das Projekt? Diese Fragen sollten durch die nachstehenden Zeilen beantwortet werden.

Die International Cooperative Alliance definiert den Begriff Genossenschaft. Für das Verständnis in diesem Projekt wichtig, ist demnach eine Genossenschaft eine *selbstständige, freiwillige Vereinigung* von Menschen. Menschen die mit dieser Vereinigung nicht nur *ökonomische* Bedürfnisse befrieden. Neben diesen stehen ebenso *soziale und kulturelle* Anliegen und Vorstellungen. Das alles wird in einem *demokratischen* Unternehmen vereint, welches im Eigentum der Gemeinschaft steht. Diese Definition enthält alle Prinzipien, die eine Genossenschaft ausmachen.

Allen voran steht das *Förderprinzip*. Im Gegensatz zu herkömmlichen Unternehmen, deren Hauptzweck das Verwerten von Kapital und die Erwirtschaftung von Gewinn sind, steht bei der Kooperative die Förderung der Mitglieder im Geschäftsfeld der Kooperative im Vordergrund. Die Genossenschaft ist also ein autonomes Unternehmen, das in erster Linie für seine Mitglieder da ist, unabhängig von Dritten. Das heißt nicht, dass die Mitglieder keine ökonomischen Absichten haben- es ist auch ökonomisches Handeln, das eine Genossenschaft auszeichnet. Auch wenn der Terminus Selbsthilfe umstritten ist, in diesem Kontext scheint er adäquat.

Zweites Prinzip ist das der *Identität*. Es meint die Vereinigung sonst unterschiedlicher Rollen in einer Person. Normalerweise fallen die Rollen von Kapitalgeber, Abnehmer und Lieferanten auseinander. In der Genossenschaft in C.A.Rosetti ist das Mitglied Kapitalgeber, Lieferant (der landwirtschaftlichen Produkte) und Abnehmer (die Genossenschaft nimmt dem Mitglied diese Produkte ab) zugleich (diese sind ident).

Ein weiteres grundlegendes Prinzip ist das der *Demokratie*. Egal wie viel der Anteil an der Genossenschaft beträgt, egal welche Position, egal wie viel Erfahrung, jedes Mitglied hat eine Stimme, die bei der Generalversammlung zählt. Dazu gehört die Rechenschaftspflicht der gewählten Vertreter im Vorstand gegenüber der Mitglieder. Demokratisches Prinzip heißt auch Offenheit und Freiwilligkeit.

Jeder und jede kann mitmachen, wenn die mit der Mitgliedschaft verbundenen Verantwortungen wahrgenommen werden. Eine solche Verantwortung bedeutet die *wirtschaftliche Mitwirkung*- der Verbleib eines Teil von erwirtschaftetem Kapital in der Genossenschaft für Deckung diverser Kosten sowie für die Weiterentwicklung der Unternehmung. Wirtschaftliche Mitwirkung bedeutet Selbstverantwortung und Selbstverwaltung, denn alle Mitglieder sind Teilhaber am kooperativen Unternehmen.

Im Genossenschaftswesen spielt die *Bildung und Wissensaustausch* eine wesentliche Rolle. Nicht nur über finanzielles Einkommen profitieren die Mitglieder, sondern auch durch die von der Genossenschaft gewährleisteten Bildungsmaßnahmen. Die Mitglieder, Organe in den Gremien, also die Vertreter, die Angestellten bekommen Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung, um die Weiterentwicklung der Genossenschaft voranzutreiben. Wissensaustausch bedeutet

Kooperation mit anderen Genossenschaften bzw. Organisation zu deren gegenseitigem Nutzen.

Die *Regionalität* garantiert Überschaubarkeit, Kundennähe, höhere Beweglichkeit und damit strategische Wettbewerbsvorteile. Das Wissen über die Region ermöglicht kürzere Entscheidungswege und -zeiträume. Ein wesentlicher Faktor dabei sind der persönliche Bezug und dadurch die soziale Kontrolle der Prozesse.

Das Prinzip der *Solidarität* spricht bestimmte Werte an, die bei dem Betrieb einer Genossenschaft grundlegend sind. Viele dieser Werte sind aus den obig genannten Erläuterungen herauszulesen. Sie verleihen dem Unternehmen in Zeiten der Gründung (wenn das Commitment da ist), bei sozialen Konflikten oder wirtschaftlichen Turbulenzen hohe Stabilität.

### **Organisatorisches**

Hier greife ich Inhalte großteils vorweg auf, denn viele organisatorische Bereiche sind für die Gestaltung eines Prozesses relevant und sind im folgenden Kapitel, eingebettet in einen zeitlichen Ablauf, besser zu verstehen. Dennoch sollen hier grundlegende Aspekte, die für Organisation und Gründung einer Genossenschaft wichtig erscheinen, dargelegt werden.

Wichtigstes Element der Genossenschaft sind ihre *Mitglieder*, also die Menschen, die das Unternehmen zum Leben erwecken und am Leben erhalten. Im Kapitel „Die Gärtnerinnen und die Gärtner“ schon angedeutet, hat die Motivation für und die Überzeugung vom Projekt „Kooperative“ eine immense Bedeutung. Immerhin muss ein individueller Gestaltungsspielraum zu Gunsten des kollektiven Handelns aufgegeben werden. Das ist das Kapital, das eine Genossenschaft im Grunde erst funktionsfähig werden lässt. Die Motivation ist wichtig, um dieses Unterfangen erst zu starten. Die Überzeugung jedes einzelnen Mitglieds sichert den Fortbestand der kollektiven Unternehmung. Wie mit diesen beiden Determinanten sozialen Handelns, die über Erfolg oder Fall des Projekts entscheiden, umgegangen werden soll, ist Teil des Prozessdesigns. Jedoch sind diese Determinanten nicht planbar. Lediglich die Mittel, die Personen, die im Prozess eingesetzt werden und die Idee selbst, können Motivation und Überzeugung fördern. Die innere Haltung, die Einstellung zur Gegenwärtigen Situation, ein Kondensationskeim für Begeisterung - wie auch immer man es nennen mag - muss als Grundvoraussetzung für das Projekt vorhanden sein.

Das bedeutet auch, dass *Schlüsselpersonen* gefunden werden müssen, die das Projekt von Anfang an mittragen, die andere Überzeugen können. Diese Menschen sind Kondensationskeim in personam. Sie sind für die Gründung einer Genossenschaft insofern relevant, als dass sie die Menschen zusammenbringen und deren Vertrauen haben. Diese Akteure sind potentielle Ansprechpartner betreffend wichtiger Postenbesetzungen im Rahmen der Organisation einer Kooperative. Sind doch Aufgaben der Buchhaltung, Koordinierung, der Pflege von Kontakten zu Handelspartnern und ein Wissensaustausch zu bewältigen. In Genossenschaften ist es üblich einen Vorstand zu wählen, der einen Vorsitz hat - für Vorschläge oder die Durchführung und Vorbereitung der Wahlen sind diese Schlüsselakteure ebenso wichtig. Es gibt somit viele *Aufgaben* und die dazugehörigen Posten, die bekleidet werden müssen - hierbei sind Personen von besonderer Motivation und Wirkung enorm wichtig.

Ein weiteres wesentliches Element einer Genossenschaft ist die *Satzung*. Dieses zentrale gemeinsame Regelwerk wird gemeinsam entwickelt und speziell in der Anfangsphase immer wieder adaptiert. Die Inhalte reichen dabei von grundlegenden Dingen, wie Zielen und Interessen der Kooperative und deren Mitgliedern über die Kriterien, die Mitglieder in ihrer Arbeit erfüllen müssen, den Legitimationsverfahren für Entscheidungen bis zum Management und den dazugehörigen Arbeitsaufgaben. All dies ist die Reinform eines intensiven Diskussionsprozesses in dem Interessen formuliert, Konflikte ausgetragen und Kompromisse ausverhandelt werden. Die Vorarbeit für die Statuten ist intensiv, zeit- und energieaufwendig, aber notwendig für eine gemeinsame Basis des Unternehmens.

Da diese Seiten lediglich die Ausarbeitung einer Projektidee bedeuten, zähle ich hier nicht alle notwendigen Inhalte genossenschaftlicher Statuten auf, zumal die Inhalte von den Gründern im Rahmen des Prozesses selbst bzw. Vorschläge zu diesem Zeitpunkt von einem Projektpartner/-begleiter mit entsprechendem Know-How kommen sollten.

*Bildung und Wissensaustausch* bedeuten in einer Kooperative, wie sie in diesem Projekt gedacht ist, zweierlei. Zum einen die Bildung und der Wissensaustausch, um die für die Führung einer Genossenschaft nötigen Kompetenzen zu erlangen. Zum anderen hat Bildung und Wissensaustausch den Sinn, dass die Organisation, vornehmlich aber die agrarwirtschaftliche Tätigkeit optimiert wird.

Diese Optimierung erfolgt idealerweise in Zusammenarbeit mit Know-How Lieferanten, die aus ihrer Erfahrung oder aus ihren Forschungen in diesem Bereich Wissen weitergeben können. Im Bereich der Agrarwirtschaft geht es dabei um die Frage, welche Pflanzen für die genossenschaftliche Tätigkeit Potential hätten. Das kann allein durch Beratung passieren, aber auch durch gemeinsames Try & Error, indem Experimentalpflanzungen durchgeführt werden. Dabei kann der Gewinn auch auf beiden Seiten liegen. Da C.A.Rosetti mit sehr speziellen Bedingungen für das Pflanzenwachstum aufwarten kann, ist es für potentielle Forschungsprojekte, die mit sandigen oder ev. salzigen Boden arbeiten relevant. Ersteres ist beim Aufbau der Kooperative unerlässlich. Grundlegendes Know-How in Bereichen wie Management, Buchhaltung, Verhandlung und Marketing ist notwendig, damit eine Genossenschaft funktionieren und die Geschäfte mit ihren Kunden professionell abwickeln kann. Dabei geht es darum, die grundlegenden Handfertigkeiten und Wissensbereiche zu vermitteln, die in einem gewissen Zeitrahmen erlernbar sind. Weiteres kann nach der Gründungsphase bei der Weiterentwicklung der Kooperative vertieft werden.

Bei Bildung und Wissensaustausch wird noch ein dritter Aspekt angesprochen, der die Vernetzung mit anderen Kooperativen betrifft. Erfahrungsaustausch mit anderen Unternehmungen ähnlicher Art, schürt neue Ideen, bringt Lösungen für etwaige Probleme, motiviert und führt zu Weiterentwicklungen innerhalb der Genossenschaft und bei deren Mitgliedern.

Im Prozess zur Bildung der Genossenschaft muss über die *räumlichen Grenzen* sowie die *tatsächlichen Räumlichkeiten* entschieden werden. Ohne eine Entscheidung hierfür vorwegzunehmen, hier ein paar Überlegungen dazu. Es können unterschiedliche Varianten für die räumliche Abgrenzung der Genossenschaft gewählt werden. Eine Variante (1) wäre die Etablierung mehrerer Genossenschaften in jedem der Orte Sfîştofca, Letea, C.A.Rosetti und Periprava. Die andere Variante (2) sieht eine Genossenschaft für die gesamte Gemeinde C.A.Rosetti vor. Bei beiden Varianten könnte im Prozess eine stufenweise Ausweitung auf alle Orte erfolgen. Lediglich würden in der ersten Variante vier unterschiedliche Organisationen existieren. Für geeigneter halte ich die zweite Variante. So ist die Chance höher, eine größere Anzahl von Mitgliedern für die Gründung anzusprechen. Diese Form könnte auch hinsichtlich der Logistik einfacher sein.

Bei den Gedanken für die Räumlichkeiten greife ich mehr oder weniger vor. Es gilt Räumlichkeiten ausfindig zu machen oder zu schaffen, in denen der genossenschaftliche Betrieb untergebracht werden kann. Das bedeutet nicht nur Raum für Lagerung, Logistik und eventuelle Produktion, sondern auch Räumlichkeiten für die Versammlung der Mitglieder und für ein Büro in dem die administrativen Tätigkeiten erfolgen. Nun stellt sich wieder die Frage, ob in jedem Ort ein Lager existieren soll oder nicht- dies ist wiederum vom tatsächlichen Fortschritt und der Aushandlung bei der Entwicklung der Kooperative abhängig. Ich kann an dieser Stelle nur einen Vorschlag machen. Bei den Recherchen vor Ort ist mir das alte Schulgebäude in Sfîştofca aufgefallen, das leer steht. Es hielte zumindest genug Platz für die Anfänge einer Genossenschaft bereit.

## **REGIONAL WIRTSCHAFTEN**

### **accessing the regional market**

#### **Kunden - Abnehmer im regionalen Geschäft**

##### **meeting the regional demand - potential customers**

Die Verbundenheit mit der Region steht im Vordergrund, wenn es darum geht zu überlegen, wer die Partner im Handel, die Kunden, sind. Allein das Argument des Transports spricht für Kunden, die möglichst nahe gelegen sind. Ein weiterer Grund für den regionalen Fokus ist die Förderung von regionalen Wertschöpfungsketten. So profitieren nicht nur die Menschen aus C.A.Rosetti, sondern auch weitere Akteure in der Region.

Eine mögliche Gruppe potentieller Kunden sind die Betriebe in der Branche des Tourismus. Dieser Wirtschaftsbereich ist im Donaudelta sehr konzentriert in den Orten Sulina, Crişan und Sfântu Gheorge zu finden. Dort befinden sich Hotels und Restaurants, in welchen die Besucher des Deltas nächtigen bzw. verköstigt werden. Sie müssen, vermutlicherweise, ihre Rohstoffe über weite Transportwege aus der Kreishauptstadt Tulcea besorgen. So wäre eine Zusammenarbeit zwischen der Genossenschaft und den Tourismusbetrieben von bilateralem Gewinn. In einem raschen Überblick der touristischen Betriebe, die in diesen drei genannten Orten im Donaudelta zu finden sind, ist erkennbar, dass die Anzahl der potentiellen Kunden ausreichend ist. Dies ersetzt jedoch nicht die genaue Analyse der Branche.

Schon vor oder während des Gründungsprozesses der Genossenschaft müssen diese Betriebe angesprochen werden, um sie als Schlüsselakteure von dem Projekt und der Zusammenarbeit zu überzeugen, die Produktion auf ihre Bedürfnisse abzustimmen und die Preise zu vereinbaren. Zwei wichtige Punkte die es zu eruieren gilt, sind die von den Küchen der Betriebe benötigten Mengen und die Arten der Produkte, die für die üblichen Gerichte gebraucht werden. Doch wäre eine direkte Vermarktung von Produkten ebenso in Betracht zu ziehen. Sind die Menschen in den Orten des Deltas, an denen keine Selbstversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs möglich ist, doch genauso auf Produkte angewiesen die zumindest aus Tulcea stammen. Um diese Gruppe von Ortansässigen aber auch Touristen regional zu bedienen, könnte in einer späteren Ausbaustufe ein Marktstand/Geschäftslokal z.B. in Sulina entstehen, in denen Rohstoffe, aber auch von der Genossenschaft verarbeitete Produkte für diese Kundengruppen zu erstehen sind.

Für die verarbeiteten Produkte, wie Marmeladen, Muse, Salate oder eingelegtes Gemüse wäre auch ein Ab-Hof-Verkauf bzw. ein Marktstand für die touristischen Punkte in der Gemeinde C.A.Rosetti denkbar.

#### **Die Sache mit dem Transport**

##### **distribution in a river delta - a challenge**

Die Frage wie die Rohstoffe von den GärtnerInnen zur Kooperative und von dort zu den Kunden gelangen ist eine, deren Beantwortung über die Durchführbarkeit des Projekts entscheidet und wahrscheinlich das meiste des Startkapitals in Anspruch nimmt.

#### **Von den GärtnerInnen zur Kooperative**

Es gibt sehr wenige Transportmittel für den Landweg, wie ich beobachtet habe. Wo auch immer die Genossenschaft ihr Lager hat, wird für die meisten der GärtnerInnen der Landweg unausweichlich sein. Eine Lösung des Problems fahrender Untersätze liegt in der Koordination und dem Teilen der vorhandenen Ressourcen. Es gibt Menschen, die

ein Pferdefuhrwerk zu ihrem Eigentum zählen können, es gibt andere die ein Auto besitzen (u.a. Pritschenwagen zum Transport der Touristen), wieder andere haben sogar einen Traktor mit Anhänger. Durch gezieltes, koordiniertes Verleihen der Fahrzeuge bzw. Anbieten von Transportdiensten untereinander kann diese erste Etappe gemeistert werden. In einer der regelmäßigen Plenarsitzungen oder andere Kanäle (Schwarzes Brett, Genossenschafts-Koordinator) können Transportmöglichkeiten geteilt und koordiniert werden.

### **Von der Kooperative zu den Kunden**

Der zweite Transportweg muss zwangsweise über den Wasserweg erfolgen. Die Waren auf dem Landweg bis nach Sulina zu transportieren und dann via Boot weiter zu verbreiten macht wenig Sinn. So fällt der Blick auf die möglichen Wasserwege direkt in C.A.Rosetti. Es gibt zwei Kanäle die ins Gemeindegebiet führen. Einer nach Letea, der andere nach Sfîştofca. Es sollen diese Kanäle nicht mehr in Takt sein und Bedarf an Baggerungen für deren Befahrbarkeit existieren. Zumindest von dem in Letea ist sicher, dass er befahrbar ist, denn im Laufe der Erkundungstouren konnte ich beobachten, dass ein Touristenboot diesen befahren hatte. Wie es mit dem in Sfîştofca bestellt ist, kann aus jetziger Perspektive nicht gesagt werden. Es ist also zumindest ein Weg nach Letea auf dem Wasser zu bewältigen- die Infrastruktur ist benutzbar.

Woher nun die nötigen Transportmittel nehmen? Falls jemand der BewohnerInnen C.A.Rosettis ein motorisiertes Boot besäße und bereit wäre Transportdienste zu leisten, wäre die Sache für den Anfang ein Fortkommen des Projekts gesichert. Früher oder Später müsste aus dem Kapital der Genossenschaft ein solches Transportmittel angeschafft werden. Ohne ein Spezialist für Wasserverkehrswesen zu sein, behaupte ich, dass die Kapazität einer einfachen Motorzille anfangs ausreichen würde, was auch nicht all zu hohe Anschaffungskosten (5000 bis 8000 Euro) bedeuten würde. Dabei halten sich die Transportkosten im Vergleich zum Landweg äußerst gering.

Eine weitere Option des Transportes wäre die Abholung bzw. Transportdienste seitens der Kunden, die vermeintlich mehr Kapital bzw. ein Boot besitzen.

Die Wahl der Transportwege ist außerdem entscheidend für den Standort von Lagerstätten, in denen die Produkte gesammelt werden. Daher kommen lediglich die Orte Sfîştofca und Letea in Frage, wobei in Sfîştofca schon ein altes Schulgebäude als potentiell Lager gesichtet wurde.

## **KNOW-HOW-TRANSFER**

### **potenital partners in knowledge**

Damit eine Umsetzung der Idee erfolgen kann die in diesen Seiten ausgebreitet und festgehalten wird, braucht es einiges an Wissen, das ich als Raumplaner nicht besitze. Selbst wenn ich zu diesem Zeitpunkt schon all die notwendigen Kenntnisse hätte, wären sie in diesem Dokument fehl am Platz. Es geht hier primär um die Idee, einen Gedanken, der aus den (wenigen) Eindrücken der örtlichen Situation entspringt. Eine Idee, die adäquat auf die Situation reagieren will. Deshalb sind hier keine pädagogischen Konzepte, keine Musterstatuten und keine Bodenuntersuchungen dokumentiert, sondern die essentiellen Themen angerissen, um als Leitfaden bei den nächsten Schritten zu dienen. Als Fahrplan, Checkliste für die Umsetzung. Teil dieser grundlegenden Vorarbeiten ist auch, den Bedarf an bestimmten Dingen zu bedenken. Folgend möchte ich festhalten, welchen Bedarf an Know-How es bei der Umsetzung bzw. dessen Vorbereitung gibt. Dafür werde ich für verschiedene Themen potentielle Projektpartner aufzählen und Platz für händische Ergänzungen lassen.

Partner im *agrar-technischen Bereich* liefern Wissen über den Umgang mit den gegebenen Bedingungen in C.A.Rosetti. Dies betrifft die Beratung in Sachen Boden und Bodenverbesserung, Pflanzen und deren Ansprüche sowie den Bereich der Bewirtschaftung und Pflege der Gärten. Mögliche Wissenslieferanten wären:

- Arche Noah (Saatgutvermehrung, Sortenvielfalt, alte Sorten, Boden, Pflege,...)
- Bio Forschung Austria (Biologischer Landbau, Boden, Pflanzen, Pflanzenschutz,...)
- .....
- .....

Die Funktionsweise einer *Genossenschaft* ist im Prinzip einfach, aber die organisatorischen und rechtlichen Aspekte bei der Gründung und dem Betrieb sind nicht so einfach umzusetzen. Deshalb werden in diesem Bereich Partner gebraucht:

- landwirtschaftliche Genossenschaft in Cornesti (Siebenbürgen); seit 2005 unterstützt von der Organisation Oikokredit; Erfahrungslieferant in allen Bereichen von Recht bis Organisation
- Oikokredit; eine Finanzinstitution, die im Genossenschaftswesen viel Erfahrung hat
- .....
- .....
- .....

Die *Bildung* hat im Projekt eine ganz besondere Bedeutung. Speziell für die *Schule und den Schulgarten* sind Ansprechpartner von Nöten. Es ist herauszufinden, ob die örtlichen Pädagogen das öko- bzw. agrarpädagogische Rüstzeug haben, um den SchülerInnen das Wissen um den Garten und die Ökonomie vermitteln zu können. *Erwachsenenbildung* ist im Konzept der Genossenschaft ein Thema. Vielleicht können die Schullehrer nach entsprechender Qualifizierung auch zu Akteuren in Erwachsenenbildung werden? Im Bedarfsfall ist es sicher nicht schlecht Partner zur Beratung in Bildungsfragen zur Hand zu haben:

- Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien-Hietzing, <http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/>
- Ökokreis Verein zur Förderung biologischer, ökologischer und sozialer Initiativen, Ottenschlag, <http://www.oekokreis.org>
- .....
- .....

Die *Sfiștofca-Art-Assotiation* spielt eine besondere Rolle. Ambitionierte KünstlerInnen vereinigen sich gerade, um dieses Dorf, ja die gesamte Gemeinde auf etwas anderen Wegen zu begegnen. Auch wenn das Projekt „Productive Spaces“ in seinen Prinzipien weit von dem weg ist, was gemeinhin als Kunst bezeichnet werden kann, so ist die Umsetzungen ein sozialer Prozess, der losgetreten wird. Diesen Prozess zu begleiten, das kann Kunst sein, das kann mit künstlerischen Zugängen geschehen. Und gerade als diese Prozessbegleiter sehe ich die Menschen in der Sfiștofca-Art-Assotiation.



# der Prozess getting things done

In diesem Kapitel verdeutlicht ein Prozessdesign eine mögliche Vorgehensweise in diesem Projekt. Ein Projekt existiert nicht nur in sich und für sich. Es löst soziale Prozesse aus, wird in diesem Kapitel selbst als Prozess begriffen. Diese Auffassung eines Projekts als Prozess scheint essentiell für jede Art von Vorhaben in einem planerischen Kontext.

Die Gedanken, welche folgend Eingang finden werden, widmen sich Akteuren, der Art und Weise von Kommunikation im Projekt sowie deren zeitliche und räumliche Verortung. Nur mit diesen Überlegungen kann ein Projekt überprüft und realisiert werden.

*The following chapter comprises a possible strategy for the implementation of the project. A project is not only a single idea elaborated on a certain number of pages. A project is a social process itself and should be understood as an impulse which releases diverse other processes. This understanding of planning as a social process is essential in many further planning tasks.*

*In the next pages there will be a process designed taking into account the different actors, the use of communication in its variety and the setting of time and location.*

# DREI ETAPPEN ZUM ZIEL

## the three steps

Es ist nicht einfach angesichts der Wissenslage, in der wir Studierenden uns zum Zeitpunkt der Ausarbeitung der Projektidee wiederfinden, Gedanken für die Umsetzung niederzuschreiben. Vieles ist dabei möglich. Je nach unterschiedlichen Annahmen, die hier getroffen werden müssen, sieht ein operationaler Plan, ein Prozessplan, unterschiedlich aus. Das bedeutet für die Planung des Prozesses die Konfrontation mit Unsicherheit. Deshalb sei hier am Anfang klar gestellt, dass ich diesen Prozess als Beispiel verstehe, wie in einer Umsetzung vorgegangen werden könnte. Dies ist und kann zu diesem Zeitpunkt, mit der aktuellen Wissensgrundlage keinerlei fixer Plan sein. Dabei habe ich versucht diesen möglichst flexibel zu gestalten, damit auf etwaige Änderungen der Rahmenbedingungen (Wissen, beteiligte BewohnerInnen und PartnerInnen, Finanzierung,...) möglichst einfach reagiert werden kann. Dabei gilt: Je genauer die Überlegungen sind, desto eher werden diese wieder von Änderungen betroffen sein. Je grober die Aussagen sind, desto flexibler können die Punkte gehandhabt werden, aber präzise Aussagen können nicht getroffen werden. Ich möchte hier, so gut es geht, die Balance zwischen diesen Ebenen finden.

Für das vorliegende Prozessdesign sind, wahrscheinlich sehr optimistisch, drei Jahre veranschlagt. Diese drei Jahre sind ungefähr gleichbedeutend mit den drei Prozessphasen, die hier, wie folgt, grob zusammengefasst werden. Die Prozessphasen sind auch in der Grafik gekennzeichnet. Bei dem zeitlichen Rahmen wird ganz konkret schon ab dem baldig beginnenden Jahr 2015 angesetzt.

### **Das 1. Jahr - Die Sondierung**

In der ersten Phase ist es wichtig den Rahmen für das gesamte Vorhaben zu setzen. Dabei kommt der Analyse der Situation im Hinblick auf das Projekt erhebliche Bedeutung zu. Diese Analyse beinhaltet nicht nur die vertiefende Untersuchung der natürlichen Gegebenheiten für das Pflanzenwachstum, sondern auch ein erstes Sondieren von potentiellen GärtnerInnen, Kunden und Ansprechpartnern vor Ort. Die Analyse ist also eng verbunden mit der Herstellung erster Kontakte vor Ort in informellen Gesprächen um die Interessenslage und Motivation abzuklären. Zu dieser ersten Phase gehört ebenso, die Finanzierung zu organisieren. Grundsätzlich investieren bei einer Genossenschaft die Mitglieder ihren Beitrag, jedoch braucht es sowohl im Vorfeld des Projekts und speziell als Starthilfe der Genossenschaft ein gewisses Budget. Aussagen über das nötige Budget können erst getätigt werden, wenn der Rahmen bzw. die Möglichkeiten für das Projekt einigermaßen klar erscheinen, deshalb kann in diesem Dokument nur sehr schwer über konkrete Kosten gesprochen werden. Eher über Finanzierungsmodelle.

Essentiell- und das ist einer der ersten Schritte- ist der Kontakt und das Gewinnen von Projektpartnern. Sowohl in Rumänien als auch in Österreich. Diese sind von Bedeutung, weil sie entsprechendes Know How für die Analyse mitbringen und damit bei der Rahmensetzung einen wesentlichen Beitrag leisten. Mit Hilfe dieser Partner entstehen im Idealfall mehrere Testflächen, in denen Möglichkeiten der Bepflanzung ausprobiert werden. Einer dieser Testflächen ist dabei für den Schulgarten vorgesehen. Dabei wird in Zusammenarbeit von den Lehrkräften vor Ort und entsprechenden, externen Partnern von Anfang an die pädagogische Arbeit mit den SchülerInnen verfolgt. Es sind die möglichen Präferenzen der Hotels bzw. Restaurants auszuloten, damit gezielt für dieses bestimmte Angebot getestet werden kann.

### **Das 2. Jahr - Raum für den Test**

Am Anfang der zweiten Phase sind die beteiligten AkteurInnen ihrer Möglichkeiten durch den geschaffenen Rahmen bereits bewusst. Dementsprechend kann mit einer breit angelegten Beteiligung bzw. Information begonnen werden. Dabei geht es nicht darum, das Projekt den potentiellen Akteuren aufzuoktroieren, sondern von der Möglichkeit, Teil dieses Vorhabens zu werden und dessen Werdegang mitzugestalten. Klar ist dabei, dass gewisse Rahmen schon

gesetzt sind und nur mehr schwer beeinflussbar sind (bspw. Finanzierung). Da im zweiten Jahr ein Testbetrieb etabliert wird, werden dafür Interessenten gesucht, die in ihren Pilotgärten einen Betrieb simulieren, wie er im Falle einer Genossenschaft durchgeführt werden würde. Das beinhaltet den Anbau, die Ernte und die Lieferung an die Kunden. Dieses Testjahr dient der Sammlung von Erfahrungen, die am Ende von allen Beteiligten reflektiert werden, um Veränderungen bzw. Optimierungen voranzutreiben.

Der Schulgarten wird schon die zweite Saison bewirtschaftet. Diesmal werden nur mehr punktuell Externe Fachpersonen hinzugezogen, denn für die Pädagogen in C.A. Rosetti sind für die Wintersaison zwischen erstem und zweitem Jahr Fortbildungen geplant. Auf dem Programm steht dabei das fachspezifische Grundlagenwissen der Agrarwirtschaft, sowie die pädagogischen und didaktischen Mittel für diesen speziellen Bereich.

### **Das 3. Jahr - Die Genossenschaft wird gegründet**

Die dritte Phase beginnt direkt nach Beendigung der Tätigkeiten in den Pilotgärten. Nach einer Reflexion kann die Gründung einer Genossenschaft angestrebt werden. Noch im 2. Jahr beginnen die Vorbereitungen der konstituierenden Sitzung. Bis es aber soweit ist, muss breit angelegt informiert werden. In einzelnen Veranstaltungen/Zusammenreffen in den einzelnen Ortschaften können sich die potentiellen Genossenschafter positionieren, sich eine Meinung bilden. Dabei werden die Gärtnerinnen der Pilotgärten eine wichtige Rolle mit der Vermittlung ihrer Erfahrungen übernehmen. Ob dann eine kritische Masse an GärtnerInnen gefunden werden kann und das entsprechende Commitment da ist, entscheidet darüber, ob es zu einer Genossenschaftsgründung kommt. Es müssen dabei viele Dinge in einzelnen Treffen geklärt werden. Von zu besetzenden Posten, Führungsrollen (auch bezüglich der Vorstandswahlen), Mitgliedsrechte und -pflichten, Finanzierung bis zu technischen Dingen der Distribution. Pünktlich zum Anfang findet die konstituierende Generalversammlung mit der Beschlussfassung der genossenschaftlichen Statuten statt. Damit kann das erste Jahr im offiziellen Betrieb begonnen werden. Es wird laufend Zusammenkünfte geben, die für den Austausch und Lösung etwaiger Probleme gedacht sind. Dies mündet in einer Reflexion am Schluss des Jahres.

Der Schulgarten wird in dieser Phase sein drittes Jahr laufen und der Genossenschaftlichen Tätigkeit immer etwas voraus sein. Hier wird nämlich schon Neues ausprobiert und Herkömmliches verbessert.

### **Varianten des Projekts**

Wie Anfangs beschrieben, soll das Projekt in seinem Design möglichst flexibel sein. Die Grundidee war die einer Genossenschaft und macht in dieser Verfasstheit bezogen auf die Situation im Donaudelta auch am meisten Sinn. Was aber, wenn aus bestimmten Gründen (keine Zustimmung seitens der Projektpartner, Fehlen der Finanzierung, Wachstumsbedingungen, etc.) das Projekt Einschränkungen erfährt? In diesen Fällen heißt dies: Reagieren können. Darum bestehen Möglichkeiten das Projekt zu verkleinern bzw. umzugestalten.

Die *Maximumvariante* von Genossenschaft und Schulgarten wird als Standard gesehen und wird in diesem Papier, soweit möglich, ausgeführt. Deshalb entfällt an dieser Stelle eine Erläuterung der Maximumvariante.

Ein *mittlere Möglichkeit* wäre, die Pioniergärten und den Schulgarten ohne Einbettung in eine Genossenschaft zu betreiben. Die Frage, ob in dieser Variante Kunden zu bedienen wären oder die Flächen „nur“ mit dem Ziel der Selbstversorgung zu bewirtschaften wären, bleibt offen.

Eine *Minimumvariante* stellt der Betrieb eines Schulgartens mit der Vermittlung der entsprechenden Inhalte im Unterricht dar. Sie kann entsprechend des aktuellen Prozessdesigns etabliert werden. Der Mitteleinsatz ist wesentlich niedriger, als im Vollausbau Projekt. Es wären Partner für das agrarpädagogische Wissen und für Budget für entsprechende Werkzeuge notwendig. Die Kinder sind jener Teil der BewohnerInnen C.A. Rosettis, der am ehesten für gewisse Aktivitäten zu motivieren ist. Deshalb wird dieser Variante aus jetziger Sicht am meisten Umsetzungssicherheit zugeschrieben.

## 1st Step - Exploration

### ACTION

- \* analysis
- \* first dialogues
- \* finding partners
- \* Kick-Off Schoolgarden

### RESULTS

- \* fixed financing
- \* fixed partners
- \* realistic foresights
- \* informal discourse

## 2nd Step - Testing

### ACTION

- \* first official Event
- \* testing cultivation
- \* testing the sale
- \* further education teachers
- \* first financial transactions

### RESULTS

- \* decision for/against cooperative
- \* results piloting
- \* results experiments
- \* first experience
- \* broad reflection

## 3rd Step - Cooperative

### ACTION

- \* creating vision
- \* passing statutes
- \* large scale gardening
- \* large scale sale
- \* distribution

### RESULTS

- \* vision/strategy
- \* statutes
- \* intensive dialogue
- \* broad reflection
- \* large scale experience

# SONDIERUNG - DAS I. JAHR

## DIE ANALYSE

Wie ein Projekt starten, wenn noch Wissenslücken vorhanden sind, die geschlossen werden wollen? Als Grundlage für einen Projektstart dient eine vertiefende Analyse der Lage. Kein umfassender Scan ist im Kern des Interesses, vielmehr ist es ein fokussiertes Erheben, ein Beantworten von offenen Fragen, die für das Projekt essentielle Bedeutung haben. Diese Analyse bezieht sich auf dingliche Sachverhalte, möchte aber auch bei den künftigen Beteiligten ansetzen und diese ein erstes Stückchen aktivieren bzw. deren Möglichkeiten abtasten. Informelle Gespräche sind in dieser Analyse genauso enthalten wie Bodenbegutachtungen. Mit der Analyse ist möglichst bald zu beginnen. Das bedeutet, dass schon am Anfang des ersten Jahres (ideal schon 2015) damit begonnen werden kann, notwendige Dinge in Erfahrung zu bringen. Nun ist es so, dass es Fragen gibt, welche am besten vor Ort geklärt werden können. Deshalb ist zu berücksichtigen, dass die Untersuchungen teilweise gebündelt erfolgen müssen. Das bedeutet eine entsprechende Vorbereitung von dem was vor Ort und was nicht vor Ort geschehen muss.

Was muss ich eigentlich wissen, um das Projekt „Productive Spaces“ starten zu können? Was ist für eine Rahmensetzung essentiell? Folgend sind einige Fragen bzw. Punkte aufgeführt, die vor Projektbeginn in der ersten Phase zu klären sein werden. Dabei sind die Punkte, die vor Ort geklärt werden sollten, gekennzeichnet:

### AkteurInnen und Kommunikation (Vor Ort)

Was hält die Menschen noch in C.A.Rosetti? Was ist die Quelle ihrer Motivation nicht einfach wegzugehen?

Was können Quellen für Motivation sein? Gibt es verschiedene Gruppen von BewohnerInnen, welche unterschiedlich motiviert sind (bspw. Männer, Frauen, Jugend, bestimmte Dörfer,...)?

Hätten sie unter bestimmten Umständen Interesse an einem Projekt teilzuhaben? Könnten sie sich vorstellen sich aktiv einzubringen?

Wie könnte man die Menschen im Projekt ansprechen? Welche Kanäle für Kommunikation gibt es? Gibt es regelmäßige Treffen? Schwarze Bretter? Gottesdienst? Pfarre? Gemeindeversammlungen? Minimarkt?

### Partner (nicht unbedingt Vor Ort)

Gäbe es einen potentiellen Partner für die Projektleitung? Einen Partner, der den Prozess begleitet und koordiniert (zumindest Anfangs)?

Welche Partner bzw. welches Wissen ist im Projektverlauf von Nöten?

Welchen Beitrag können diese leisten? Wie sieht es da mit der Finanzierung aus? Gibt es auch ehrenamtliche Arbeit?

Müssen sie vor Ort in C.A.Rosetti arbeiten oder können sie auch Leistungen von außerhalb anbieten?

Gibt es entsprechende Partner in Österreich oder Rumänien (Sprache!)?

Welche Partner haben Know-How in Sachen Finanzierung - sind in entsprechende Netzwerke eingebunden? Gibt es Partner mit entsprechendem eigener Budgetausstattung?

### Finanzierung (nicht vor Ort)

Welche Fördertöpfe stehen zur Verfügung? Welche Thematiken und welche Fördertöpfe spricht das Projekt an?

Welche Kosten müssen grob gedeckt werden?

### Schule (Vor Ort)

Haben die PädagogInnen Interesse? Können diese den Betrieb eines Schulgartens vorstellen?

Welches Wissen und welche Fähigkeiten haben sie diesbezüglich? Brauchen und wollen sie Weiterbildung bzw. Unterstützung?

Was wird im Unterricht zu diesem Thema gelehrt? Gibt es Anknüpfungspunkte?  
Sind Flächen für die schulische Bewirtschaftung vorhanden?

#### Gärten (Vor Ort)

Wie sind die Rahmenbedingung für das Pflanzenwachstum? Der Boden? Niederschlag? Sonne?  
Welche Verbesserungsmöglichkeiten gibt es bei potentiellen Problemen gibt es?  
Welche Pflanzen würden gedeihen? Was sind deren Anforderungen?  
Wie ist die Situation entstanden, dass die Gärten nicht mehr genutzt werden?  
Welche traditionellen Wirtschaftsweisen gibt und gab es bezgl. der Gärten? Welches Werkzeug verwendeten und verwenden die Menschen für die Bewirtschaftung?

#### Markt (Vor Ort)

Wie ist die Struktur der touristischen Betriebe? Wie viel Betriebe für eine potentielle Zusammenarbeit gibt es?  
Was wäre der Bedarf solcher Betriebe (Arten von Produkten, Mengen, saisonal,...)?  
Könnten genossenschaftliche Produkte konkurrenzfähig sein? Wie sähe ein Preisangebot aus?

#### Transport (Vor Ort)

Wie können die Menschen dort mobil sein? (vom Auto bis zum Pferdefuhrwerk)  
Gibt es motorisierte Boote in den Dörfern? Wenn ja, könnten diese für das Projekt benutzt werden?  
Sind die Kanäle nutzbar? Inwieweit?

### **DIE PROJEKTPARTNER**

Die Projektpartner, die sehr früh gebraucht werden und zum Einsatz kommen, sind jene im Bereich *Boden und Agrarwirtschaft* sowie im Bereich *Agrarpädagogik*.

Erstere helfen bei der Analyse der Situation und können ein realistisches Bild zu den Themen der Bewirtschaftungsbedingungen auf Basis ihres Fachwissens zeichnen. Sie sind es auch, die Lösungen für Verbesserungen einbringen und diese auch testweise umsetzen bzw. die Umsetzung begleiten. Beispielsweise könnte das die Herstellung von Kompost oder der Test von Hochbeeten sein. Sie werden relativ früh aktiv und auch sehr bald vor Ort. Das heißt am Ende des ersten Quartals sollten die Projektpartner in dieser Hinsicht schon feststehen und ihre Arbeit aufnehmen. Dafür ist es sicher notwendig mindestens zweimal Vor Ort zu sein. Einmal ca. eine Woche, um zu erheben und erste Lösungen zu probieren und ein zweites Mal zur Überprüfung und Erfolgskontrolle.

Da in der Schule schon in der ersten Phase Workshops stattfinden, werden hierfür AnsprechpartnerInnen gesucht, die im Laufe des ersten Quartals feststehen sollten und kurz darauf mit den PädagogInnen der Schule in C.A.Rosetti in Kontakt treten. Dazu ist noch keine Anreise notwendig. In den ersten Korrespondenzen werden Inhalte abgestimmt und Wissenswertes ausgetauscht. Ein paar Tage vor den ersten Workshops ist es dann notwendig vor Ort zu sein. Optional zu den Workshops bei der Saat und der Ernte können auch speziell zu den Themen der Pflege und Winterbewirtschaftung Veranstaltungen stattfinden.

Ein weiterer wichtiger Projektpartner, wird Know-How im Bereich *Förderung und Finanzierung* bereitstellen. Die Finanzierung kann nur in enger Abstimmung mit dem Wissen, das in der Analyse gewonnen wird, festgelegt werden und ist daher erst gegen Ende der ersten Phase fix. Jedoch gilt es sich über verschiedene Möglichkeiten der Finanzierung und etwaige Kostenstellen Gedanken zu machen. Hier kann aus Kapazitätsgründen nicht sehr ausführlich auf das Thema eingegangen werden. Dabei kann ich auf ein anderes Projekt, ausgearbeitet von Gerold Ludwig, verweisen, das sich mit Finanzierungsoptionen im Feld der Mikrokredite beschäftigt. Andere Möglichkeiten sind EU-Gelder. Im

„Essential Report“, der durch alle Studierenden dieses Kurses verfasst wurde, ist unter anderem die Fördersituation in der neuen Periode analysiert. Dabei stellte sich heraus, dass das Donau-Delta vom Mitgliedsland Rumänien besondere Aufmerksamkeit im Rahmen der ITI-Förderungen (ITI-Integrated Territorial Investments) erhält. Das wäre eine weitere Möglichkeit der Förderung. Ein weiterer Gedanke liegt bei der LEADER-Förderung (Liasion entre Actions de Developpement de l'Economie Rurale) im Bereich der ländlichen Entwicklung. Diese Mittel wurden auch für die neue Periode 14-20 zugesagt. Auch die Donaunraumstrategie, durch die keine eigenen Mittel ausgeschüttet werden, sondern lediglich bestehende Strukturen durch bessere Vernetzung der AkteurInnen nutzt, ist eine Option für die Lukrierung von Finanzmitteln.

Welche Kosten anfallen könnten bzw. welcher materielle Bedarf da ist, möchte ich nur kurz aufzählen: Reisekosten (Partner, Projektbeteiligte,...) Personalkosten (Partner, Projektleitung,...), Werkzeug und einfache landwirtschaftliche Gerätschaften (für die Schule, auch zum leihen in jedem Ort), Fortbildung für die Lehrkräfte, Zäune (für die Gärten als Schutz gegen Weidevieh und Wildpferd), Transport der Waren (Motorzille), Gebäudesanierung (Aus-/Aufbau des Lagers für die Kooperative), Deckung laufender Kosten, Personalkosten der Kooperative. Eine weitere grundlegende Frage, die zu klären ist, wie die Kooperative am Anfang finanziert wird (Eigenmittel der Mitglieder, Kredite, Förderungen..).

Um die rechtlichen Aspekte einer Genossenschaft schon möglichst früh zu bedenken, ist in der ersten Phase ein *Partner* notwendig, der über die *Implementierung einer Genossenschaft in Rumänien* Bescheid weiß.

## **DIE SCHULE**

Der Schulgarten ist der erste Impuls des gesamten Projekts, sozusagen das Zugpferd, das als Beispiel und dadurch potentiell als Motivation dient. Der erste Workshop, die Initialzündung, ist für Mitte des ersten Quartals angelegt. Die LehrerInnen werden ihn gemeinsam mit der Unterstützung von AgrarpädagogInnen bzw. Fachpersonen vorbereiten. Der Unterricht in der Zeit davor wird so angelegt sein, dass Inhalte, die zum Thema passen, vorab bearbeitet werden. Die fachlichen BegleiterInnen, AgrarpädagogInnen oder Personen mit ähnlichem fachlichem Hintergrund, kommen nach C.A.Rosetti, um gemeinsam mit dem LehrerInnen Vorbereitungen zu treffen. Ein bis drei Tage vor dem Workshop sollten hierfür ausreichend sein. Danach geht es ans Werk. Eine zunächst kleine Fläche wird zum Schulgarten verwandelt. Das funktioniert, neben dem herkömmlichen Unterricht nicht an einem einzigen Tag. Es werden mehrere Tage bis eine ganze Schulwoche, drei bis vier Stunden an einem Tag, dem Schulgarten gewidmet werden. Immerhin müssen Beete etc. ganz neu angelegt werden. Für die Arbeiten werden Werkzeuge gebraucht - Spaten, Grabgabel, Rächen und Co. Wenn nötig, werden auch andere Materielle Aufwendungen, wie z.B. das Aufstellen eines einfachen Zaunes gegen das Weidevieh und die Pferde, zu bezahlen sein. Die PädagogInnen werden hierbei in der Vorbereitung bzw. Durchführung ein bis zwei andere Erwachsene brauchen, die helfend und tatkräftig zur Seite stehen. Daneben werden lokale Akteure in den Workshop eingebunden, die über traditionellen Landbau erzählen können, damit die SchülerInnen von Anfang an auch die traditionell gebräuchlichen Methoden kennen lernen. Diese Personen werden in der Vorbereitung des Workshops einbezogen. Hiermit ergibt sich eine Möglichkeit weitere Menschen aus C.A.Rosetti für das Projekt zu interessieren.

Dieser Workshop ist nur Initialzündung. Ein Garten will täglich gepflegt sein. Gemäß eines Pflegeplans werden Verantwortlichkeiten den Schülern zugewiesen, die wöchentlich wechseln. Zu fixen Zeiten im Schulalltag wird dann der Garten gepflegt. Die externen Pädagoginnen werden für einen zweiten Workshop im 3. Quartal wiederkehren, um die Schulgemeinschaft bei der Ernte zu unterstützen. Die AgrarpädagogInnen zeichnen gemeinsam mit Lehrern und SchülerInnen einen Plan für den Winter. Auch für den Winter gäbe es Möglichkeiten der Bewirtschaftung. Somit stehen auch Winterversuche auf dem Programm.

Das Ziel ist, dass die LehrerInnen von C.A.Rosetti selbst die Grundlagen der Agrarpädagogik erlernen, mit welchen sie vermutlich noch nicht in Berührung gekommen sind. Hierfür ist eine Weiterbildung geplant. Da aber eine Weiterbil-

derung von dem ersten Workshop zeitmäßig unrealistisch erscheint, wird diese auf die nächste Phase im Projekt verlegt. Ein erster Wissenstransfer von Externen zu den LehrerInnen in C.A.Rosetti zum Themenkomplex passiert hinsichtlich der ersten Phase nur im kleinen Rahmen.

### **DIE GÄRTNERINNEN**

Die Gespräche mit einigen potentiellen GärtnerInnen sind Teil der Analyse. Analyse nicht nur im klassischen Sinne, sondern auch als Instrument der Aktivierung, um Aufmerksamkeit zu erregen. Diese Kontaktaufnahme wird aber sehr informell gehalten und bekommt keinen offiziellen Rahmen. Warum aber keine offizielle großangelegte Versammlung? Es wäre auch in diesem Format eine Einschätzung der Interessenslagen möglich. Warum hier das informelle Gespräch zwischen zwei oder mehr Personen vorgezogen wird, hat mehrere Gründe. Zum einen wäre es verführt zu diesem Zeitpunkt „offiziell“ zu werden, da der Rahmen, die Möglichkeiten des Projekts erst ausgelotet werden müssen. So wird vermieden falsche Hoffnungen zu schüren. Ein anderer Grund ist, dass persönliche Gespräche, mit einigen wenigen, mehr Effekt zeigen. Mehr Effekt dahingehend, dass eher Vertrauen aufgebaut werden kann, dass mehr und andersartige Information ausgetauscht werden kann und dass unter den Menschen in C.A.Rosetti eventuell ein Diskurs in Form alltäglicher Gespräche angestoßen wird.

### **DIE KUNDINNEN**

Ähnlich wie bei die Gespräche mit den GärtnerInnen verhält es sich mit den Kundengesprächen. Hier steht die Analyse etwas mehr im Vordergrund, als die Aktivierung. Im Zuge dieser Gespräche sind die lokalen Politiker (bspw. die Bürgermeisterin von C.A.Rosetti/der Bürgermeister von Sulina) wichtige Schlüsselpersonen.

### **ERGEBNISSE DER ERSTEN PHASE**

Am Ende des ersten Jahres ist der Rahmen für das Projekt „Productive Spaces“ klar. Es kann entschieden werden in welchem Ausmaß- ob überhaupt- weitergemacht werden kann. Die Klarheit über die Voraussetzungen (Bedingungen für das Pflanzenwachstum,...) des Projekts ist gegeben. Ein Programm für die bei der Bewirtschaftung verwendeten Saaten ist bereit getestet zu werden. Die Partner, die im Laufe des Projekts Beiträge liefern, sind mit ins Boot geholt. Die Finanzierung steht, abgestimmt auf den weiteren Fahrplan des Projekts. Das wichtigste: Es kann eingeschätzt werden ob und wie die Menschen in C.A. Rosetti in so einem Projekt beitragen können und wollen.

## DER TEST - DAS II. JAHR

### the second phase = piloting

#### DER KICK-OFF

In der zweiten Hälfte des ersten Quartals (2016) wird das Projekt offiziell für potentielle GärtnerInnen geöffnet. In erster Linie hat dieser Kick-Off die Information im Fokus. Es werden die Grundzüge und das Ziel der Idee präsentiert. Die Menschen können sich auch kreativ einbringen und neben Rückfragen und Einwänden selbst Vorschläge zur Idee oder verwandten Themen bringen. Eine der Informationen wird über den Schulgarten und die Aktivität der SchülerInnen und LehrerInnen bzw. über die Aufgabe der Schule und der Kooperative in Bildungsfragen sein. Eine weitere Vernetzungsmöglichkeit!

Neben der Information ist ein anderes Ziel der Kick-Off Veranstaltungen, den Diskurs, der eventuell schon vorher durch die informellen Gespräche angefacht wurde auf eine gemeinsame, offene Ebene zu bringen. Das dient der Verständigung untereinander über mögliche Perspektiven in dieser Projektidee, aber auch abseits dieser. Ein Prozess wird losgebrochen, der durchaus seine eigenen Dynamiken haben soll und nicht nur von außen gesteuert werden muss. Ein weiteres Ziel dieser anfänglichen Veranstaltungen ist es, Menschen zu finden, die in der zweiten Phase bei den Pilotbewirtschaftung mitmachen wollen.

Wie die Veranstaltung konzipiert ist, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht genau gesagt werden, denn ob es nun sinnvoller ist in jedem Ort einen Kick-Off bzw. eine Informationsveranstaltung abzuhalten oder eine einzige z.B. in C.A.Rosetti kann ich hier nicht adäquat argumentieren. Weniger Aufwand ist eine zentrale Veranstaltung, jedoch ist fraglich, ob hier wirklich ausreichend Menschen erreicht werden.

#### DIE GÄRTNERINNEN UND IHRE GÄRTEN

Es werden in der Testphase noch nicht alle Gärten aller Interessenten (es kommt dabei auf die Anzahl an) bewirtschaftet werden, sondern testweise nur eine bestimmte Zahl an Gärten bewirtschaftet. Beziehungsweise wird nur eine bestimmte Anzahl an Gärten für die Lieferung gebraucht. Die Anzahl richtet sich nach den teilnehmenden Kundenbetrieben und deren Nachfragen. Wenn mehr Menschen mitmachen wollen, dann können diese auf jeden Fall teilhaben, auch von der fachlichen Begleitung gebrauch machen und sich beim Wissenstransfer beteiligen. Jedoch kann nur ein Teil (dieser richtet sich nach der Anzahl der Abnehmer) der Produkte verkauft werden. Der Rest wird für die Selbstversorgung oder eventuelle Weiterverarbeitung im privaten Rahmen genutzt. In dieser Phase wird die Anzahl der Betriebe, die an der regionalen Wertschöpfungskette beteiligt sind, eher überschaubar gehalten. Das hat den Zweck, dass die Erfahrungen aus dieser Testphase systematisiert aufgenommen und verarbeitet werden können, um im nächsten Schritt entsprechende Änderungen umzusetzen. Die Übersicht muss gewährleistet sein. Ein weiterer Grund, der nicht außer Acht gelassen werden darf, ist der rechtliche Aspekt. In dieser Testphase sind alles Einzelsubjekte, die verkaufen. Im Genossenschaftsmodell wird das wieder anders sein.

Bei Bedarf ist es auch möglich entsprechendes externes Know-How zu erschließen. In Abstimmung mit den TestgärtnerInnen wird schon bei der Kick-Off Veranstaltung erhoben, ob Hilfe und zusätzliches Know-How gebraucht oder gewünscht wird. Es wird zu bestimmten Zeitpunkt im Jahr eine Fachperson für mehrere Tage vor Ort zu Verfügung stehen. Prädestinierte Zeitpunkte sind dabei in der Zeit der Saat, in der Zeit der intensivsten Pflegemaßnahmen und bei der Ernte bzw. Lagerung.

#### DIE SCHULE

Im Übergang vom ersten zum zweiten Jahr ist bereits die *Fortbildung der Lehrkräfte* aus C.A.Rosetti geplant, damit sie für die nächste Saison ihr Wissen und die neu erworbenen Kompetenzen in den Unterricht einbauen können. Diese Weiterbildung wird außerhalb C.A.Rosettis gesammelt mit anderen Lehrkräften stattfinden. Ob in Rumänien

eine Möglichkeit für eine derartige Lehrerfortbildung besteht oder die Pädagogen ins Ausland reisen müssen bleibt noch offen. Der Zeitpunkt hängt von den zeitlichen Anforderungen einer Fortbildung ab. Es müssen dementsprechend unterrichtsfreie Zeiten gewählt werden und der Termin unter Umständen sogar auf den Sommer des 1. Jahres verlegt werden. Eine eher unwahrscheinliche Variante wäre, die Fortbildner nach C.A.Rosetti zu holen, um das Wissen zu vermitteln.

In der Testphase können die LehrerInnen nun die Vorbereitung und Durchführung schon ohne Hilfe von ExpertInnen gewährleisten, wobei ihnen noch immer die Option der Inanspruchnahme von Hilfe offen gelassen werden sollte. In der Mitte des zweiten Quartals werden die entsprechenden Themen wieder in den Unterricht eingebaut, um alles für den Start in die neue Saison vorzubereiten. Zeitgleich mit dem Kick-Off der ersten Gärten wird auch im Schulgarten wieder Hand angelegt. Gemäß der Erfahrungen und Ergebnissen aus dem letzten Jahr wird der Pflanzplan entsprechend geändert. Neben dem herkömmlichen Anbau erfolgen schon erste Experimente. Dabei stehen Fachpersonen zur Seite, die bei den Experimenten und Verbesserungen beratend unterstützen können. Nicht nur der Betrieb im Schulgarten profitiert aus den Erfahrungen des letzten Jahres. Auch die Testgärten werden durch das gewonnene Know.How und die gesammelte Erfahrung von Lehrern und Schülern profitieren, indem hier gezielter Austausch organisiert wird.

## **DIE KUNDEN**

Im zweiten Jahr werden die ersten Produkte an die Betriebe der Tourismusbranche verkauft. Dabei wird ein möglicher Transport, eine Abholung seitens der Tourismusbetriebe oder eine Transportdienstleistung getestet. Ist die entsprechende Finanzierung vorhanden, steht die Anschaffung eines eigenen Bootes im Raum.

Die interessierten Kunden werden zum Kick-Off eingeladen und können dort genauso wie die GärtnerInnen ihre Bedenken und Vorschläge äußern. Dabei werden die Möglichkeiten von Nachfrager und Anbieter dieses Marktverhältnisses ausgelotet und die Rahmenbedingungen einer potentiellen Zukunft gemeinsamer Geschäfte diskutiert werden.

## **ERGEBNISSE DER ZWEITEN PHASE**

In einer *Reflexion* Mitte Oktober 2016 werden in verschiedenen Veranstaltungsformaten die Erlebnisse des vergangenen Jahres besprochen und dokumentiert. Dies geschieht zuerst separat in den einzelnen Akteursgruppen- bei den GärtnerInnen eventuell sogar ortsbezogen. So finden Reflexionsworkshops in der Schule, bei den Gärtnern, den Kunden und den Begleitern bzw. Partnern statt. Anschließend soll noch einmal in großer Runde mit allen Akteuren reflektiert werden. In dieser großen Veranstaltung wird letztlich eruiert, ob auch seitens der Akteure eine Genossenschaft mit dem System Garten durchführbar ist oder nicht. Eine letzte Willensbekundung gibt Klarheit darüber, ob dieser Schritt gewagt werden kann.

Die Ergebnisse der zweiten Phase sind unterschiedlicher Natur. Einerseits sind die Potentiale der verschiedenen Pflanzungen aus Gärten und Schule bekannt. Funktioniert es technisch? Andererseits können sich die Testgärtner und alle anderen Interessierten ein Bild über eine Mögliche Zukünfte des Projekts machen. Mit diesem Wissen, der Erfahrung und der Haltung zur Idee der „Productive Spaces“ ist eine Entscheidung für oder gegen die Genossenschaft zu treffen. im positiven Falle finden schon im Winter die ersten Versammlungen zur Genossenschaftsgründung statt.

## **DIE GENOSSENSCHAFT - DAS III. JAHR**

### **founding the cooperative - step three**

Die Gründung der Genossenschaft erfolgt in ca. viereinhalb Monaten. Das ist ein enger Zeitraum zwischen der Reflexion im Oktober des zweiten Jahres und dem Beginn der Saison im März des dritten Jahres. Es ist ein intensiver Prozess der in kurzer Zeit durchgeführt wird. Zuerst wird noch einmal über das Vorhaben informiert und die verschiedenen Interessen werden ausgelotet. Im nächsten Schritt werden die Interessen zu einem Leitbild, einer Vision, für die Genossenschaft gebündelt. Im letzten Schritt werden die Statuten in ihrer Formulierung erarbeitet und beschlossen.

#### **INTERESSEN ERUIEREN UND INFORMIEREN**

Mit kleineren Veranstaltungen geht es durch die drei (vier) Dörfer C.A.Rosettis, je Dorf eine Veranstaltung. Einerseits wird über die Funktionsweise einer Genossenschaft informiert, damit die InteressentInnen wissen worauf sie sich einlassen. Dabei wird es Unterstützung durch eine Fachperson geben, die sich mit dem Thema der Genossenschaftsgründung auskennt und im Stande ist, detaillierte Fragen zu erläutern. In diesen Veranstaltungen ist ein Platz für Erfahrungsberichte anderer landwirtschaftlicher Genossenschaften reserviert. Der Erfahrungsaustausch erfolgt entweder persönlich, oder über textliche Botschaften, die verlautbart bzw. durchgelesen werden können. Die BesucherInnen sind darüber hinaus gefragt, ihre Vorstellungen einer Genossenschaft zu entwickeln. Was würden sie sich von einer Genossenschaft erwarten? Wo sehen sie ihre Interessen berücksichtigt bzw. so wollen sie diese berücksichtigt sehen? Diese Interessendiskussion dient als Vorarbeit zum nächsten Schritt, der Vision. Diese kleineren, dorfbezogenen Veranstaltungen finden im vierten Quartal des zweiten Jahres statt. Am besten alle noch vor dem Jahreswechsel.

#### **KERNSTÜCK - VON DER VISION ZUM INHALT**

Ab jetzt wird nur mehr in Veranstaltungen an einem Ort für alle der Dörfer gearbeitet. Immerhin werden Statuten für alle Mitglieder erarbeitet, die aus allen Dörfern kommen. Der Ort dieser zentralen Veranstaltungen kann variieren. Am Anfang des dritten Jahres wird mit der ersten zentralen Veranstaltung dieser nächste Schritt begonnen. In dieser Veranstaltung werden die gesammelten Interessen aus den vorhergehenden Veranstaltungen nochmal aufgerollt. Aus dieser Diskussion entstehen dann die Bausteine für die Vision, die grundlegende Werte und Ziele enthält. Diese werden von Prozessbegleitern gesammelt, gebündelt und bis zur nächsten Sitzung in ein Dokument gepackt, das als Grundlage für weitere Entwicklungen dient.

Die nächsten drei Sitzungen, die knapp aufeinander (wöchentlich) folgen, sind erste inoffizielle Generalversammlungen. Sie finden ab Anfang Februar statt. Diese drei Versammlungen sind thematisch gegliedert und es werden bereits Formulierungen für Statuten angestrebt.

In der ersten Sitzung wird das Management der Kooperative zum Thema. Es wird erfragt, welche Personen welche Aufgaben übernehmen können und wollen. Wie das Verhältnis zwischen freiwilliger und bezahlter Arbeit ist. Wie die Wahlen des Vorstands ablaufen sollen und wie die Mitgliedschaft und die damit verbundenen Rechte und Pflichten, geregelt sind.

Die zweite Sitzung befasst sich im Kern mit der Finanzierung und der finanziellen Entwicklung der Genossenschaft. Wie läuft es mit dem Kapital am Anfang? Wie werden die Genossenschaftsanteile berechnet? Wie sieht es mit Finanzierungsmöglichkeiten aus? Ein weiteres Thema wird der Kundenkontakt und das Marketing sein.

In der dritten Sitzung wird alles rekapituliert und die Formulierungsvorschläge bewertet, so dass ein Entwurf für die konstituierende Sitzung gemacht werden kann. In dieser Sitzung werden am Schluss noch die Kandidaten für den Genossenschaftsvorstand festgelegt der bald gewählt werden soll.

## **DIE VERFASSUNG DER STATUTEN**

Es wird noch eine Rückkopplungsschleife für die Statuten eingezeichnet. Jedes Mitglied hat nochmal die Möglichkeit Einwände kundzutun. Es werden die potentiellen Mitglieder erfasst und die Kandidaten für den Vorstand nochmals vorgestellt.

Mitte März kommt es dann zur konstitutiven Sitzung. Die offizielle Erhebung der Mitglieder wird durchgeführt und die Wahl des Vorstandes erfolgt. Nun kann die Vollversammlung die erarbeiteten Statuten beschließen. Jedes Mitglied eine Stimme.

## **PARTNER**

In der dritten Phase bekommt das Know-How in Sachen Genossenschaftsgründung besonderes Gewicht. Dazu braucht es jene Projektpartner, die mit der rechtlichen Konstitution einer solchen Organisation vertraut sind. Darüber hinaus liefern Partner, die selbst schon einen solchen Gründungsprozess als Mitglied einer landwirtschaftlichen Kooperative mitgemacht haben, wichtige Erfahrung aus ihrer Sicht. Diese beiden Partner kommen im Gründungsprozess unterschiedlich zum Einsatz. Der letztere Erfahrungslieferant eher am Anfang zur Information und der juristische Partner dann, wenn es um die Vorbereitung bzw. um die Verfassung der Statuten geht.

Die Experten aus dem Bereich Agrarwirtschaft kommen bei der Aussaat, Pflege wieder punktuell zum Einsatz. In Workshops, gestaltet durch die Fachpersonen kann sich jedes Mitglied über Methoden der Saat, der Pflege und der Ernte informieren.

## **SCHULE**

In der Schule beginnt das dritte Jahr der Bewirtschaftung. Es werden die Ergebnisse aus dem letzten Jahr reflektiert und in der Bepflanzungsstrategie entsprechend reagiert. Für die Fortführungen der experimentellen Bepflanzung stehen wieder ExpertInnen zur Verfügung. Anhand der Ergebnisse aus dem letzten Jahr, können Experimente ausgeweitet, für den herkömmlichen Anbau den Gärten C.A.Rosettis, getestet werden. Dabei können sich Gärtnerinnen bereit erklären, als Testpartner diese Experimente mitzumachen. Darüber hinaus steht neuen Experimenten nichts im Wege.

## **KUNDINNEN**

Die Abnehmer erleben das erste Jahr mit großer Auslastung seitens der Lebensmittellieferungen aus C.A.Rosetti. Dabei wird der Transport und die Logistik auf die Probe gestellt.

## **REFLEXION**

Am Ende der ersten Saison, in der in genossenschaftlichem Betrieb gearbeitet wird findet wieder eine groß angelegte Reflexion statt. Es kommen Problemfelder zur Sprache, für die im weiteren Verlauf Lösungen gefunden werden müssen. Aber auch über Erfolge wird Bilanz gezogen. Zu einer kurz darauf einberufenen Generalversammlung werden neben der lokalen Politik, die schon bei der Gründungsversammlung vertreten war, einige andere Institutionen aus dem Bereich Tourismus (Tourismusverband, Naturfreunde,...), Verwaltung (Biosphärenreservatsverwaltung, Kreisämter,...) und Agrar eingeladen, um auch für die institutionelle Öffentlichkeit das Projekt sichtbar zu machen.

# Ist Year EXPLORATION

COOPERATIVE

CUSTOMERS

GARDENERS

SCHOOL

PARTNERS

TASKS

Informal Dialogue

Informal Dialogue

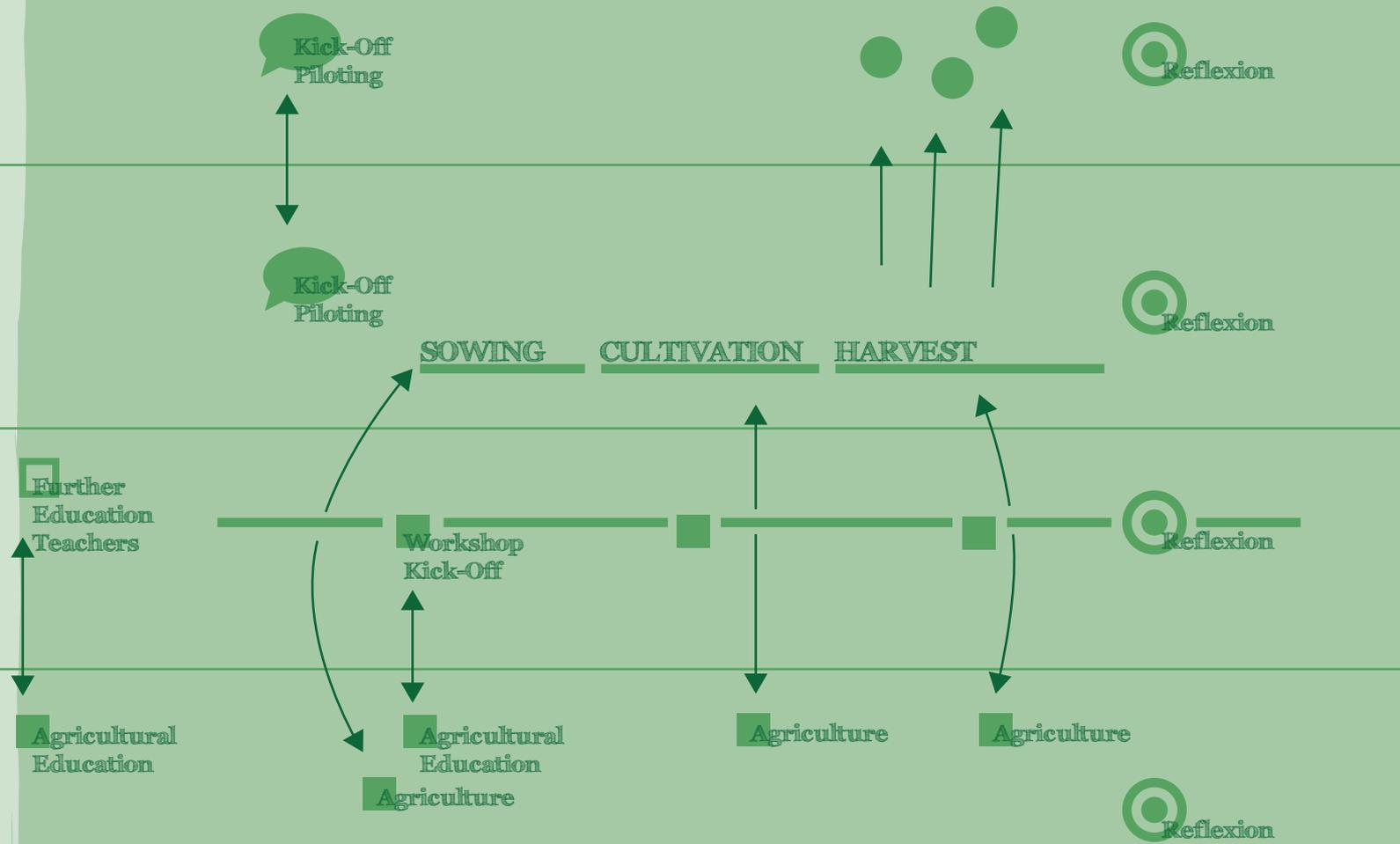
[Further Education Teachers]



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12  
 1st Quarter 2nd Quarter 3rd Quarter 4th Quarter  
 2015

# IIInd Year TESTING

Periprava CA Rosetti  
Information  
Sfiștofca



Preparing Kick-Off

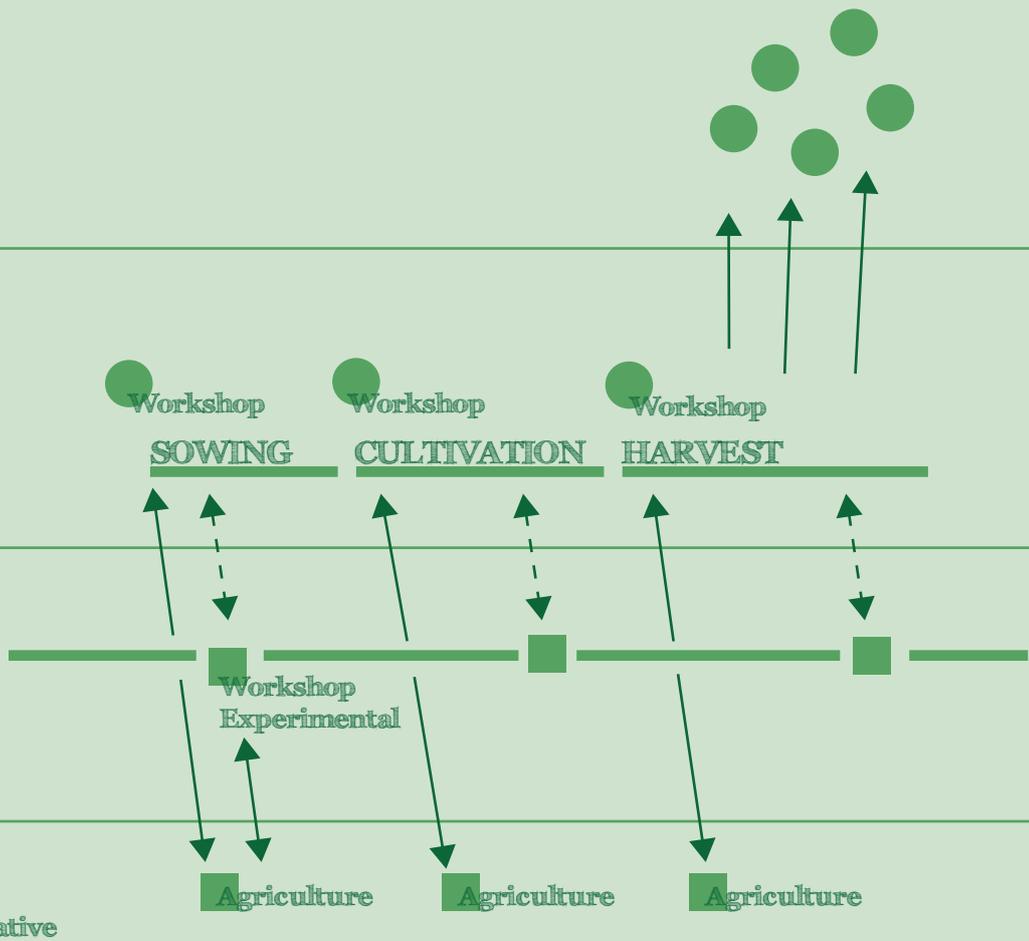
Test

Reflexion/  
Overview

Coop. Process

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12  
1st Quarter 2nd Quarter 3rd Quarter 4th Quarter  
2016

# IIIrd Year COOPERATIVE



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12  
 1st Quarter 2nd Quarter 3rd Quarter 4th Quarter  
 2017

Produkt

aktiv

Spaace

aktiv